DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE

DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE

THE GREY BUS MONUMENT

ERINNERUNGSKULTUR IN BEWEGUNG

A MEMORIAL IN MOTION—PEOPLE IN ACTION

Busse in Berlin, Tiergartenstraße 4 (Handy-Foto) /
Buses in Berlin, Tiergartenstrasse 4 (Cell-Phone Photography)

INHALT

VORWORT 5

DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE – EIN OFFENER PROZESS 8
HORST HOHEISEL UND ANDREAS KNITZ

DENKMAL IN BEWEGUNG – MENSCHEN IN AKTION 22
STEFANIE ENDLICH

„[…] DASS IMMER IRGEND JEMAND AN SIE DENKT.“ 30
EIN BETONSOCKEL AN DER STRASSE. ODER VON DER PRÄSENZ DES ABWESENDEN
FRANZ SCHWARZBAUER

DER GRAUE BUS – „MIT DER KRAFTPOST DURCH DIE SCHÖNE HEIMAT“ 38
DAS IKONOGRAFISCHE SYMBOL
REINALD PURMANN

WOHIN BRINGT IHR UNS? 46
DENKMAL DER GRAUEN BUSSE IN BRANDENBURG AN DER HAVEL
ULRICH NIEDERMEYER

PROBELAUF FÜR KRANKENMORD UND HOLOCAUST INMITTEN EINER ÜBER TAUSENDJÄHRIGEN STADT 52
DIE „EUTHANASIE“-GEDENKSTÄTTE AM NICOLAIPLATZ IN BRANDENBURG AN DER HAVEL
HANS-GEORG KOHNKE

DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE – STUTTGART 2009 UND 2010 58
70 JAHRE BEGINN DER „EUTHANASIE“-VERBRECHEN IN DEUTSCHLAND
THOMAS STÖCKLE

HEILBRONN, KILIANSPLATZ 70
STEFAN GASCH

DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE IN NEUENDETTELSAU 74
MATTHIAS HONOLD

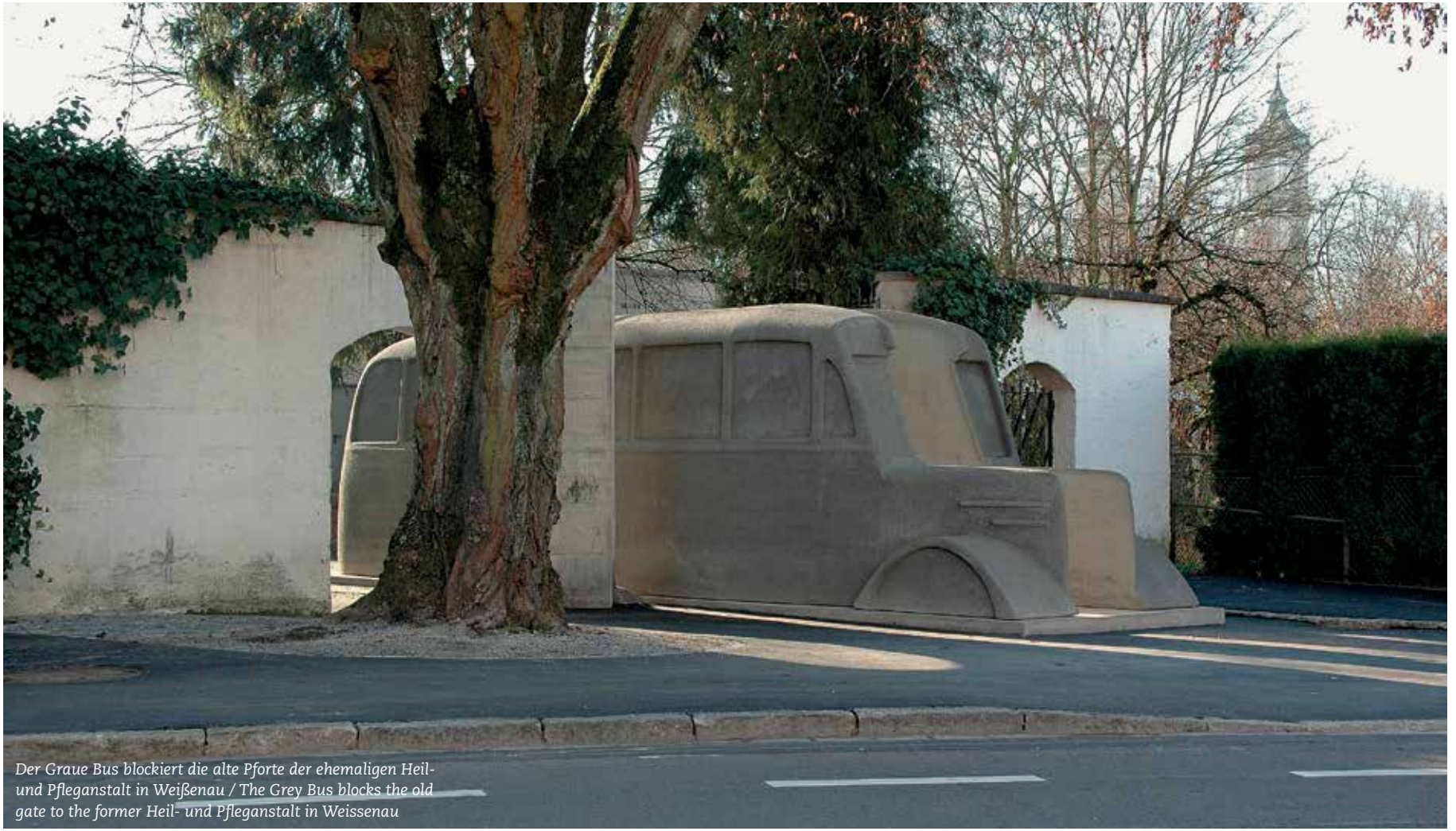
PIRNA, GROHMANNSTRASSE 90
AGNES SCHARNETZKY

DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE IN KÖLN 98
LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND (LVR), LANDESHAUS
JANE HOLTEWERT

DER STANDORT ZWIEFALTEN ALS HALTESTELLE DES GRAUEN BUSSES 108
GERHARD LÄNGLE

LANGZEITFOLGEN DER NATIONALSOZIALISTISCHEN PSYCHIATRIE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE HEUTIGE PSYCHIATRIE 112
THOMAS MÜLLER UND PAUL-OTTO SCHMIDT-MICHEL

AUTORINNEN UND AUTOREN 126
BILDNACHWEIS 127
IMPRESSUM 128



Der Graue Bus blockiert die alte Pforte der ehemaligen Heil- und Pfleganstalt in Weißenau / The Grey Bus blocks the old gate to the former Heil- und Pfleganstalt in Weissenau

VORWORT

Als das Denkmal der Grauen Busse im September 2011 in Köln vor dem Gebäude des Landschaftsverbandes, dem Rechtsnachfolger der Einrichtung, die während des Nationalsozialismus verantwortlich für viele der psychiatrischen Einrichtungen dieser Region war, aufgestellt wurde, diskutierte der Kultur- und Medienausschuss des Bundestages in Berlin über das Für und Wider eines zentralen Gedenkortes für die Opfer der so genannten „Euthanasie“ in der Hauptstadt unseres Landes. Diese Debatte war durch das Ravensburger Denkmal im Januar 2008 angestoßen worden, als dieses vor der Berliner Philharmonie aufgestellt wurde. Erst dabei wurde den Initiatoren bewusst, dass der Grundriss des Gebäudes Tiergartenstraße 4, in dem seitens der NS-Behörden die „Euthanasie“ geplant und auf den Weg gebracht worden war, in die Aula der heutigen Philharmonie hineinragte. Schier unvereinbare Facetten deutscher Geschichte treffen hier aufeinander.

Schon damals waren wir überrascht über die Aufmerksamkeit, die diesem Mahnmal zuteil wurde, das nach einem Wettbewerb, begleitet von einer professionellen Jury, in Ravensburg installiert und am Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus, dem 27. Januar 2007, der Öffentlichkeit übergeben worden war.

Der künstlerische Entwurf sah seinerzeit vor, dass der mobile Teil des Mahnmals jeweils neue Standorte „er-fahren“ sollte, doch war an Strecken in Baden-Württemberg gedacht, die regionale Heilanstalten und Herkunftsorte von Patientinnen und Patienten mit dem Todesort Grafeneck verbinden sollten. Dass das Mahnmal bereits nach einem Jahr die Aufmerksamkeit der Interessierten in der Hauptstadt unserer Republik und anderswo „er-fuhr“, war nicht vorhersehbar. Die große Bekanntheit, die dem Mahnmal inzwischen zu eigen ist, könnte es zum Kernsymbol für diese Opfergruppe machen. Am 18. April 2012 wurde ein Nachguss des mobilen Denkmals der Grauen Busse dauerhaft vor dem Landeshaus des LVR in Köln-Deutz aufgestellt.

Wir wünschen der vorliegenden Informationsschrift eine weite Verbreitung – im Sinne einer anregenden Debatte und im Interesse unserer gemeinsamen Erinnerungskultur.

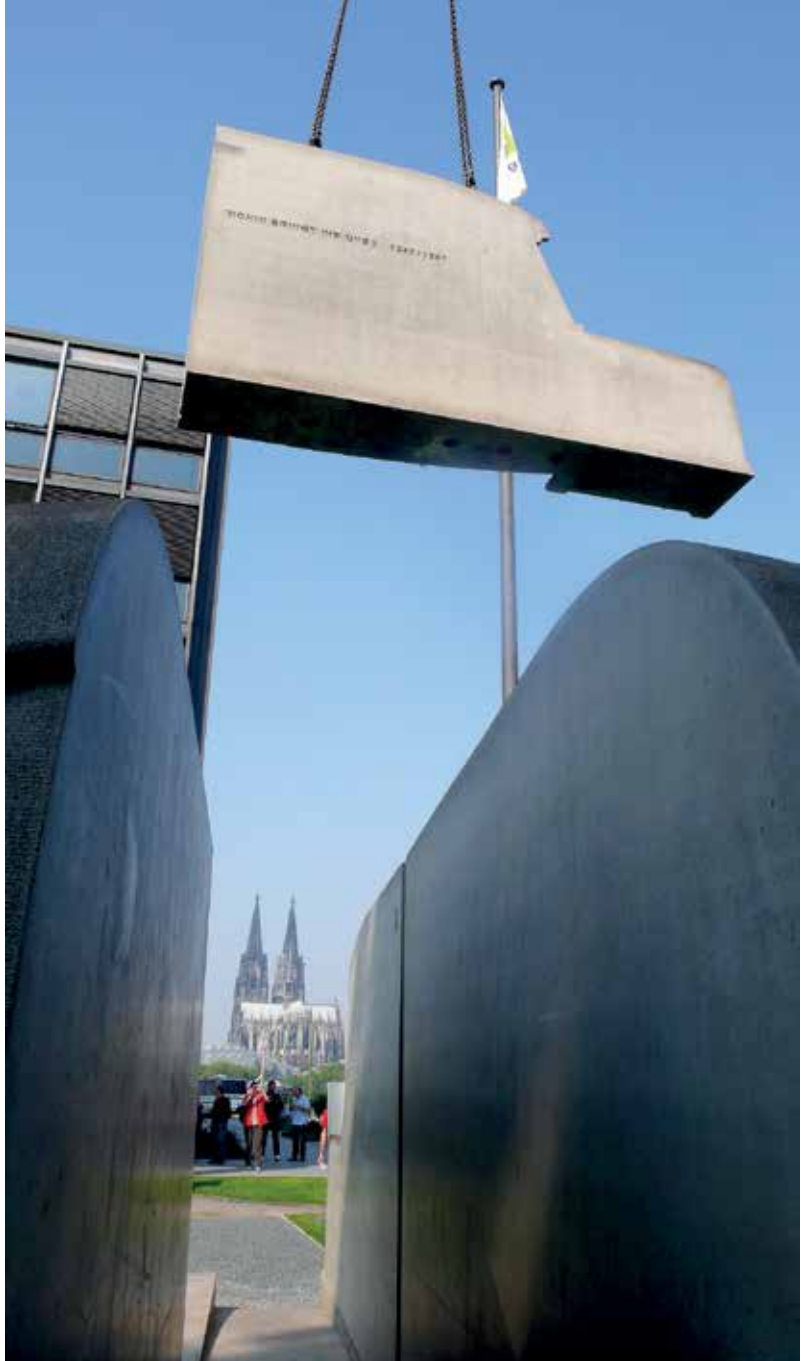
Mai 2012, Ravensburg / Köln

Dr. Daniel Rapp
Oberbürgermeister
Stadt Ravensburg

Wolfgang Rieger
Zentrum für Psychiatrie
Südwürttemberg

Prof. Dr. Jürgen Wilhelm
Vorsitzender der
Landschaftsversammlung
Rheinland

Ulrike Lubek
Direktorin des
Landschaftsverbandes
Rheinland



Montage des Grauen Busses am 1. September 2011 in Köln vor dem Landeshaus des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) / The Grey Bus being assembled in Cologne on 1 September 2011 in front of the Landeshaus des Landschaftsverbands Rheinland (LVR)

FOREWORD

In September 2011, the Grey Buses memorial of was “parked” in front of the Landschaftsverband Rheinland building in Cologne, the legal successor of the institution Provinzialverband der Rheinprovinz responsible, under National Socialism, for many of the psychiatric institutions in this region. At the same time, the Bundestag Committee on Cultural and Media Affairs in Berlin was discussing the pros and cons of erecting a central memorial in the German capital for the victims of so-called euthanasia. The debate was triggered by the Ravensburg memorial when it was set up in front of the Berlin Philharmonic in January 2008. It was only then that the initiators discovered that the ground-plan of the building at Tiergartenstrasse 4 (where the “euthanasia” operation was planned and introduced by the National Socialist authorities) reached into the auditorium of the present Philharmonic. Totally irreconcilable aspects of German history clash here.

Even then, we were surprised at the amount of attention received by the memorial, which was devised following a competition accompanied by a professional jury. The memorial was installed in Ravensburg and presented to the public on 27 January 2007, the Day of Remembrance for the Victims of National Socialism.

The artistic design originally envisaged the mobile part of the memorial being driven to, and experienced, at a variety of locations. Routes were to be selected in Baden-Württemberg that linked the regional sanatoria and patients’ places of origin with Grafeneck—one of the death centres. At the time, nobody could have imagined that, within just one year, the memorial would gain the attention of interested parties in the German capital and elsewhere. The prominence attained by the memorial may turn it into a central symbol for the victims of the “euthanasia” operation. On 18 April 2012, a copy of the mobile memorial to the Grey Buses was permanently installed outside the regional headquarters of the LVR in Köln-Deutz.

We hope that the present information brochure will be widely circulated —and encouraging a simulating debate and serving the interest of our shared culture of memorial

May 2012, Ravensburg / Cologne

Dr. Daniel Rapp
Mayor
The City of Ravensburg

Wolfgang Rieger
Center for Psychiatry
South Württemberg

Prof. Dr. Jürgen Wilhelm
Chairman of the
Landschaftsversammlung
Rhineland Cologne

Ulrike Lubek
Director of the
Landschaftsverband
Rhineland Cologne

DAS DENKMAL DER GRAUEN BUSSE – EIN OFFENER PROZESS

HORST HOHEISEL UND ANDREAS KNITZ

Als wir 2006 die Idee für das Denkmal der Grauen Busse als zweigeteiltes Erinnerungszeichen zur „Euthanasie-Aktion“ in der ehemaligen Heilanstalt Ravensburg-Weißenau entwickelten, konnten wir uns nicht vorstellen, welche Möglichkeiten sich bisher aus der Idee der Verdoppelung des Denkmals und seiner Bewegung entwickeln würden. Bis heute werden wir von den Facetten unserer eigenen Arbeit überrascht.

Die Idee zum Denkmal der Grauen Busse begann mit dem Studium der Fotos von damals heimlich aufgenommenen Bussen der Scheinorganisation GEKRAT (GEmeinnützige KRAnkenTransportgesellschaft), wie sie 1940 und 1941 abfahrbereit in Liebenau, Stetten im Remstal oder Eichberg im Rheingau standen.

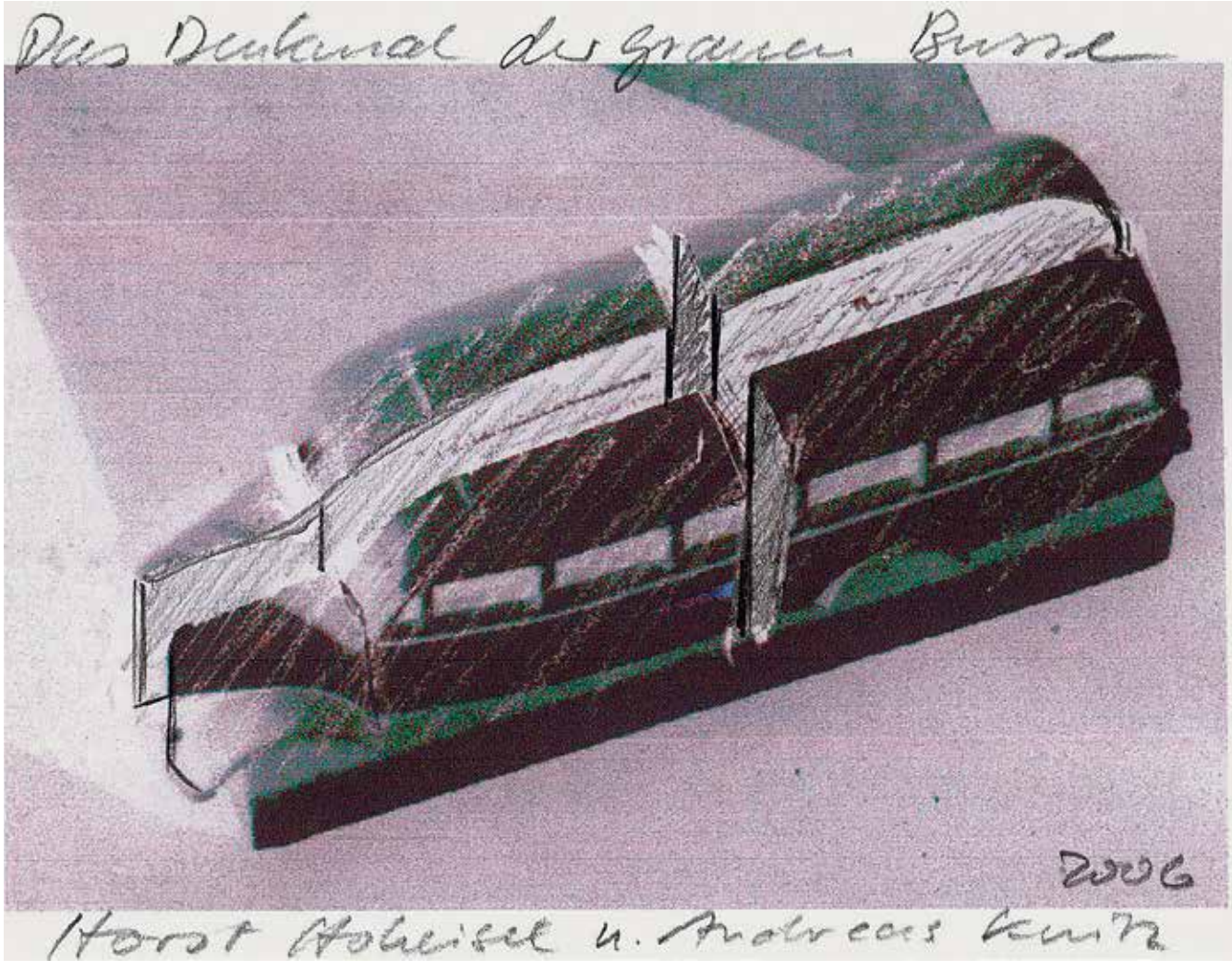
Die gleichen Busse verließen in diesen Jahren, wie auch in vielen anderen Heil- und Pflegeanstalten, die ehemalige Pforte des Klinikgeländes in Weißenau. Jetzt führt eine neue große Einfahrt mit einem modernen Eingangsgebäude und Parkplätzen an anderer Stelle in den Klinikbereich des Zentrums für Psychiatrie. Das schmiedeeiserne alte Kliniktor, durch das die grau gestrichenen Todesbusse die ehemalige Heilanstalt zur Gaskammer in Grafeneck verließen, war schon lange verschlossen.

Wir hatten, als wir die Bilder der grauen Busse sahen, uns sehr schnell entschieden, mit diesem Werkzeug der Täter an die Ermordung der Patienten aus Weißenau zu erinnern.

Unsere Suche nach anderen Erinnerungszeichen führte uns doch immer wieder zu den Bussen zurück. Für uns waren sie das stärkste Zeichen. Sie fuhren durch die Dörfer und Städte und keiner hielt sie auf, obwohl die Todesbusse in der Bevölkerung bekannt waren.

Wir haben bewusst dieses Werkzeug der Täter als Erinnerungszeichen gewählt, weil wir denken, dass im Land der Täter auch an die Tat und die Täter des fabrikmäßig durchgeführten Massenmordes erinnert werden muss. Aber auch die Erinnerung an die Opfer ist in diesen Gedenkbus mit dem Zitat eines Patienten *„Wohin bringt ihr uns?“ 1940/1941* eingeschrieben.

Als wir im Klinikgelände nach möglichen Standorten für den Grauen Bus suchten, kamen wir am Ende unserer Suche



Entwurfszeichnung zum Denkmal der grauen Busse / A draft design for the Grey Buses Memorial

Der Graue Bus in der alten Pforte des heutigen ZfP Die Weissenau / *The Grey Bus at the former gate of the present-day ZfP* Die Weissenau

Die erste Station des mobilen Denkmals vor einem Schulzentrum in der Gartenstraße in Ravensburg / The first stop of the mobile memorial in front of a school in Gartenstrasse, Ravensburg

„Hier stand das Haus des Todes“ Markierung des Ortes der ehemaligen Gaskammer in Grafeneck / “Here stood the House of Death”. The sign marks the site of the former gas chamber in Grafeneck

an die alte Pforte mit dem Pförtnerhaus und dem geschlossenen schmiedeeisernen Tor unter der alten Linde, deren Wurzeln den Asphalt schon hoch drückten. Der Ort war wie eingefroren. Nichts schien verändert seit hier die Busse 1940/41 die Klinik in Richtung Grafeneck verlassen hatten.

Hierher, an diesen authentischen, nahezu unveränderten Ort platzierten wir den Grauen Bus. Wir öffneten mit Brechstangen und langen Hebeln das Tor, hoben seine schmiedeeisernen Flügel über die Wurzelwölbungen der Linde, und sofort war die Verbindung zur Stadt wieder da. Die Hauptstraße lief genau auf das wieder geöffnete Tor zu. Alle Autos und die Busse der Stadt fuhren darauf zu und bogen unmittelbar davor in einer rechtwinkligen Kurve zur neuen Klinikeinfahrt ab. Der Ort war nicht mehr abgeschieden sondern wieder öffentlich.

Stuttgart Montage / Assembly in Stuttgart

Der in Originalgröße aus Beton gegossene Bus sollte in der Einfahrt an die grauen Busse, die hier herausgefahren waren, erinnern und gleichzeitig das Tor für immer blockieren, damit nie wieder ein solcher „Todesbus“ herausfahren kann. Halb sollte er schon das Tor passiert haben und als sichtbares Zeichen aus dem Klinikbereich in die Stadt hineinzeigen. Jeder Bus hat einen Mittelgang. Wir schnitten unseren Denkmal-Bus in der Mitte auf, so dass Passanten, Patienten und Klinikpersonal durch ihn das Klinikgelände betreten oder verlassen können.

Das ist die Geschichte des einen Teils des Denkmals, die bekannte Geschichte von Denkmalen, die an *einem* Ort dauerhaft an *eine* Geschichte erinnern. Seit dem 27. Januar 2007 blockiert der Graue Bus die Pforte dauerhaft und an Gedenktagen versammeln sich dort die Menschen, um der 691 ermordeten Patienten aus der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt Weissenau zu gedenken. Sie tun es nicht nur mit Kränzen und Blumen, sondern auch mit einem sehr eindrucksvollen Ritual: 691 Glockenschläge erinnern an die Ermordeten. Das ist ein sehr langes, schwer ertragbares, gleichförmiges Schlagen, das nicht aufhören will.

DIE VERDOPPELUNG UND BEWEGUNG DES DENKMALS

Erinnerung ist ein Prozess. Sie schafft Bilder, vergisst Bilder, verändert sich ständig, ist immer in Bewegung. Wahrscheinlich wollen wir sie deshalb so gerne in unbewegliche, feststehende Monumente aus Stein und Bronze bannen und für die Ewigkeit dort fixieren.

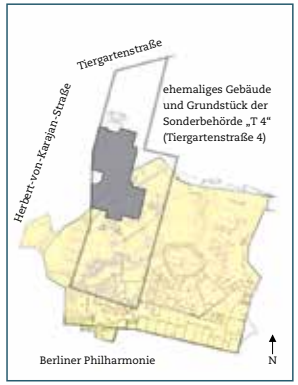
Daran dachten wir, als wir auf die Idee kamen, einen zweiten Bus in Beton zu gießen.

Dieser aber sollte sich als ein langer Erinnerungsprozess mit offenem Ende durch die Region bewegen. Er sollte entlang der neunzig Kilometer langen Strecke zwischen Weißenau und Grafeneck immer wieder an anderen Orten auftauchen: auf Dorfplätzen, in Städten, aber auch z.B. auf einer Kuppe in der wunderschönen Alblandschaft.

Doch dieses nur für die Strecke Ravensburg-Grafeneck geplante Konzept veränderte sich schon nach der ersten Station: Zeitgleich mit dem Grauen Bus in der alten Pforte des Zentrums für Psychiatrie in Weißenau machte der zweite Bus seinen ersten Halt an einer stark befahrenen Ausfahrtstraße von Ravensburg gegenüber der Bushaltestelle eines Schulzentrums. Hunderte von Schülerinnen und Schülern passierten ein Jahr lang auf ihrem Schulweg den Grauen Bus und Lehrer nahmen ihn zum Anlass, die Geschichte des „Euthanasie"-Mordes im Unterricht zu besprechen.

Statt weiter den Weg nach Grafeneck zu nehmen, fuhr der siebzig Tonnen schwere Graue Bus, aufgeteilt auf drei Tieflader, nach einem Jahr in eine ganz andere Richtung weiter. Am Ort blieb die Haltestelle mit einer leeren Sockelplatte und dem „Bushalteschild". Es informiert über den Grauen Bus und seine Stationen.

Markierung der Überschneidung von ehemaliger T4-Villa und dem Foyer der Philharmonie durch Markierungskegel / Cones mark the area where the former T4 Villa and the foyer of the Philharmonie overlap



Überschneidung der Grundrisse der ehemaligen T4-Villa mit der Berliner Philharmonie / The floor plan of the former T4 villa and the Berliner Philharmonie overlap here

Am 27. Januar 2008 wurde er in Berlin auf der großen leeren Bushaltestelle vor der Philharmonie am Ort der ehemaligen T4-Villa, Tiergartenstraße 4, der Öffentlichkeit übergeben. Der Grundriss der abgetragenen Villa, in der der „Euthanasie"-Mord geplant und verwaltet wurde, überschneidet das Foyer der Philharmonie. Wir machten diese Überschneidung mit einer Markierung „erfahrbar". Die Gedenkfeier fand dort statt. Musiker der Philharmonie spielten Stücke verfolgter jüdischer Komponisten. Die Gedenkrede hielt Wolfgang Thierse.

Am Abend besuchten wir mit unseren Familien ein Beethoven Konzert von Daniel Barenboim. An diesem Tag zog sich für uns an diesem Ort das ganze Spektrum der Möglichkeiten des Menschen zu *einer* Erfahrung zusammen. Wie kann es sein, dass am gleichen Ort eine der niedrigsten Taten der Menschheit – der Massenmord an den Schwächsten – organisiert wurde und am gleichen Ort die höchste Kulturleistung des Menschen – Beethovens Musik – erklingt? Dieses Zusammentreffen ist auch ein „Denk-Mal".

Der Holocaust begann mit dem Mord der Patienten aus den Heil- und Pflegeanstalten in den Gaskammern. Hier wurde die Mordmaschine entwickelt und perfektioniert, die dann in den Konzentrationslagern zum Einsatz kam. Die Opfer der T4-Aktion waren die ersten und sind leider die letzten, die nun in Berlin am Ort der ehemaligen Tiergartenstraße 4 einen Gedenkort erhalten sollen. Der Graue Bus erinnerte vor der Philharmonie ein Jahr lang daran (27. Januar 2008 – 18. Januar 2009), dass dieser Ort zu einem würdigen Gedenk- und Dokumentationsort gestaltet werden muss. Jetzt, 2012, soll der Wettbewerb dazu ausgelobt werden. Wenn wir teilnehmen, werden wir nicht den Grauen Bus erneut nach Berlin bringen.

Der Graue Bus wechselte am 18. Januar 2009 von Berlin nach Brandenburg an der Havel (18. Januar – 12. Oktober 2009). Dort war mitten in der Stadt eine Gaskammer, zu der die Patienten aus Berlin und Umgebung in den grauen Bussen transportiert wurden. Während in Berlin die Übergabe des Denkmal-Busses an die Öffentlichkeit in einem sehr offiziellen Rahmen von der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas", dem Senat und der Vertretung des Landes Baden-Württemberg organisiert und finanziert wurde, war es in Brandenburg ganz anders.

Dort fand sich eine Initiativgruppe aus ganz verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zusammen. Angefangen vom Landtagspräsidenten als Schirmherrn Gunter Fritsch und aktivem Unterstützer der Initiative beteiligten sich nicht nur Vertreter öffentlicher Institutionen, sondern auch Lehrer, Ärzte, Richter, Historiker, Sozialarbeiter, Schülerinnen und Schüler, eine Geschichts- und eine Theaterwerkstatt und viele weitere Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen an diesem Erinnerungsprozess um das Denkmal der Grauen Busse. Sie sorgten für die Finanzierung des Projektes über Sponsoren und entwickelten ein Programm von Vorträgen und Veranstaltungen, das den Gedenk-Bus über das ganze Jahr bis zu seiner öffentlichen Verabschiedung nach Stuttgart begleitete. Das Denkmal der Grauen Busse trug in Brandenburg a. d. H. maßgeblich dazu bei, dass jetzt eine schon lange geforderte Dokumentationsstelle zum „Euthanasie"-Mord dort eingerichtet wurde. In Brandenburg hatten wir Befürchtungen, dass der Standort sehr schwierig werden könnte, Neonazis den Grauen Bus angreifen könnten und die Bevölkerung sich ablehnend verhalten würde. Doch wir machten die gegenteilige Erfahrung. Gerade in Brandenburg war die Wirkung des Grauen Busses sehr intensiv und nachhaltig.

Aus Brandenburg stammte auch der Vormundschaftsrichter Dr. Lothar Kreyssig (1898 – 1986). Als er erfuhr, dass Patienten aus den Heil- und Pflegeanstalten umgebracht wurden, protestierte er persönlich im Justizministerium in Berlin. Als das keine Wirkung zeigte, klagte er die Organisatoren des Massenmordes aus der Tiergartenstraße 4 (u. a. Philipp Bouhler) wegen Mordes an. Daraufhin wurde er zwangspensioniert. Er wurde weder verurteilt noch in ein KZ gebracht.

Ganz anders erlebten wir den Grauen Bus in Stuttgart (14. Oktober 2009 – 19. Mai 2010), dem nächsten Standort mitten in der Stadt vor dem Schloss in Sichtweite des Innenministeriums, das 1939 das Samariterstift Grafeneck enteignete, um dort die Vernichtungsanstalt einzurichten. Hier gab es nur zwei offizielle Termine: Die Übergabe an die Öffentlichkeit am 14. Oktober 2009, dem Tag, an dem Grafeneck enteignet wurde, und den offiziellen Gedenktag, den 27. Januar 2010.

An beiden Tagen lief das bekannte Ritual ab: Kranzniederlegung durch die Sozialministerin Monika Stolz und eine Gedenkfeier mit Reden der politischen Repräsentanten. Das Spannende an Stuttgart war die politische Ausgrenzung einer sehr aktiven großen Bürgerinitiative, die zur Nazigeschichte in Stuttgart forschte und z.B. die Gewinnler der Arisierung benannte, von der bis heute Unternehmen in Stuttgart profitieren. Sie setzten sich für den Erhalt des ehemaligen Hotels Silber als Gedenkstätte ein, das den Nazis als Gestapozentrale diente und das nun im Zuge der Innenstadterneuerung einem Da Vinci Einkaufszentrum weichen sollte. Da diese Gruppe, von denen ein Großteil wohl auch Stuttgart 21-Gegner waren, von der damaligen CDU Ministerin Monika Stolz nicht zu der Gedenkveranstaltung eingeladen wurde, luden uns diese Menschen („Wutbürger“) zu einer gesonderten Vortrags- und Diskussionsveranstaltung im Kunstverein Stuttgart ein. Unterschiedlicher konnten zwei Gedenkveranstaltungen nicht sein: Das offizielle nach Protokoll ablaufende Kranzablegen der Ministerin am Vormittag und die laute, unübersichtliche, kein Ende findende nächtliche Diskussion über die Nazigeschichte und ihre Folgen in Stuttgart. Anlass war zu beiden Veranstaltungen: Das Denkmal der Grauen Busse.

In Stuttgart erzählte uns der vom Ministerium mit der Betreuung unseres Projektes beauftragte Mitarbeiter, dass er sich an das Denkmal der Grauen Busse ganz besonders erinnern werde. Er habe beim Mittagessen in der Familie seinen Eltern von dem Denkmal-Bus erzählt und daraufhin zum ersten Mal erfahren, dass auch aus seiner Familie ein Verwandter damals als „lebensunwert“ ermordet worden sei.

Der Graue Bus musste in Stuttgart einer Großleinwand fürs Public Viewing der Fußballweltmeisterschaft weichen. Er wechselte seinen Standort vor dem Stuttgarter Schloss mit dem Vorplatz einer Kirche: der Laurentius-Kirche des evangelisch-lutherischen Diakoniewerkes Neuendettelsau in Bayern (19. Mai – 24. Juni 2010). Von dort wurden über 1200 Patienten deportiert und ermordet. In Neuendettelsau war das Gedenken nicht wie in Stuttgart ein staatliches, sondern das Ritual war christlich. Es gab einen sehr eindrucksvollen

Gedenkgottesdienst, den Menschen mit Behinderung zum großen Teil selbst gestalteten. Statt des Grußwortes eines Ministers predigte der Rektor der Diakonie Neuendettelsau, Hermann Schönauer. In der Kirche liegt auch dauerhaft ein Gedenkbuch aus, in dem Schülerinnen und Schüler handschriftlich alle Opfernamen und -daten notiert haben. Jeder Name erscheint in einer anderen Handschrift. Um den Grauen Bus versammelten sich Menschen mit Behinderung gemeinsam mit ihren Betreuerinnen und Betreuern. In der Bibliothek von Neuendettelsau zeigten wir zum ersten Mal die den Grauen Bus seitdem begleitende Wanderausstellung. Sie wächst mit jeder neuen Bus-Station um eine neue Tafel.

Wie in den meisten Institutionen wurde auch in Neuendettelsau bis in die achtziger Jahre das Thema der Krankenmorde nicht wissenschaftlich erforscht. Ein Pfarrer des Diakoniewerkes, Karl Fuchs, war der erste, der sich dieser verdrängten Geschichte 1983 nach seiner Pensionierung annahm und eine Ausstellung erarbeitete. Er erlebte im hohen Alter von neunzig Jahren noch den Aufbau des Denkmals der Grauen Busse vor seiner Kirche und freute sich darüber. Er starb in den Wochen, in denen der Denkmal-Bus in Neuendettelsau Station machte.

Installation vor dem Zeppelinmuseum in Friedrichshafen anlässlich der Ausstellung der expressionistischen Malerin Elfriede Lohse Wächtler, ermordet in Pirna Sonnenstein am 31. Juli 1940 / An installation in front of the Zeppelin Museum in Friedrichshafen, marking the exhibition of works by expressionist painter Elfriede Lohse Wächtler, who was murdered in Pirna Sonnenstein on 31 July 1940

Am 19. Mai 2010 machte der Denkmal-Bus auf seinem Weg von Stuttgart zur Diakonie Neuendettelsau einen Gedenk-Zwischen-Stopp von nur einer Stunde in Heilbronn. Zwei Tieflader mit den Segmenten des Denkmals der Grauen Busse fuhren durch die enge Fußgängerzone auf den Kiliansplatz vor der Stadtkirche, wurden aber nicht entladen. Dort erinnerten Vertreter aus Politik, Kirche und des Klinikums für Psychiatrie Weißenhof an die „Euthanasie“-Opfer von Heilbronn und der „Staatsirrenanstalt Weinsberg“. Aus Heilbronn hat man 80 Menschen mit den grauen Bussen in den Tod transportiert. Aus der Anstalt Weinsberg waren es 908 Patienten. Dann fuhr das Denkmal weiter nach Neuendettelsau.

Als wir die Idee zum zweiten, dem bewegten Denkmal-Bus hatten, konnten wir uns nicht vorstellen, dass so viele Institutionen, Gruppen und Organisationen das Denkmal ausleihen wollten. So mussten wir auf Probegüsse des Grauen Busses zurückgreifen, über die das Gedenken und die Erinnerung auch eindrucksvoll transportiert werden.

Das Zeppelin Museum in Friedrichshafen installierte vor dem Eingang zur Ausstellung der Malerin Elfriede Lohse-Wächtler zwei Probeguss-Segmente des Denkmals der Grauen Busse (7. November 2008 – 8. Februar 2009). Elfriede Lohse-Wächtler wurde in einem solchen Bus aus der psychiatrischen Klinik Arnsdorf nach Pirna-Sonnenstein gebracht und dort im Rahmen der „Aktion T4“ 1940 ermordet.

„Machtübernahme und Nationalsozialismus bedeuteten für Elfriede Lohse-Wächtler nicht nur den Verlust der Möglichkeit, als Künstlerin zu arbeiten, wie es alle ‚entarteten‘ Künstler der damaligen Zeit erfuhren – in ihrem Fall bedeutete es den Verlust des Lebens.“ (Dirk Blübaum im Vorwort des Katalogs zur Ausstellung: Elfriede Lohse Wächtler 1899 – 1940).

Pirna wurde die nächste Station des Grauen Busses (24. Juni 2010 – 30. August 2011).

Hier erinnerte der Gedenk-Bus über ein Jahr lang an die 13.720 Patienten sowie mindestens 1031 Häftlinge aus Konzentrationslagern, die in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein von den Nationalsozialisten umgebracht wurden.

Ursprünglich sollte das Denkmal der Grauen Busse auf dem Marktplatz mitten im Canaletto-Blick aufgestellt werden. Der Mittelgang des Gedenkbusses mit der Inschrift „Wohin bringt ihr uns?“ 1940/1941 hätte genau auf den Ort der Vernichtung Schloss Sonnenstein gezeigt. Die Schönheit, die Canaletto in seinem Bild vom Marktplatz in Pirna als ein Dokument höchster menschlicher Kulturleistung geschaffen hat, wäre unmittelbar mit den größten verbrecherischen Abgründen des Menschen konfrontiert worden. Doch es gelang uns nicht, das Denkmal als Störung des touristischen Schmuckstücks aufzustellen. Dem Denkmal der Grauen Busse wurde eine Rasenfläche in der dafür sehr gut frequentierten Grohmannstraße zugewiesen. Über einen großen Verkehrsspiegel mit der gleichen Inschrift wie im Mittelgang des Grauen Busses „Wohin bringt ihr uns?“ 1940/1941 gelang es uns aber dennoch, einen Blickbezug zwischen dem Denkmal der Grauen Busse und dem Schloss Sonnenstein herzustellen.

Fotomontage mit dem Grauen Bus auf dem Marktplatz in Pirna mit Ausrichtung auf Schloss Sonnenstein, dem T4-Vernichtungort / Photomontage with the Grey Bus on Pirna market square. The bus faces Schloss Sonnenstein, the T4 Extermination Centre

„Der Canaletto-Blick“ – Gemälde von Bernardo Canaletto mit dem Sonnenstein im Hintergrund. Geplanter, aber nicht realisierter Aufstellungsort des Denkmals / The “Canaletto View”—A painting by Bernardo Canaletto with the Sonnenstein Castle in the background. Planned memorial site, not realised

Der Blick von dem in der Grohmannstraße aufgestellten Grauen Bus wird über einen Verkehrsspiegel auf den Sonnenstein umgelenkt / The Sonnenstein Castle is reflected in a traffic mirror seen from the Grey Bus installed in Grohmannstrasse

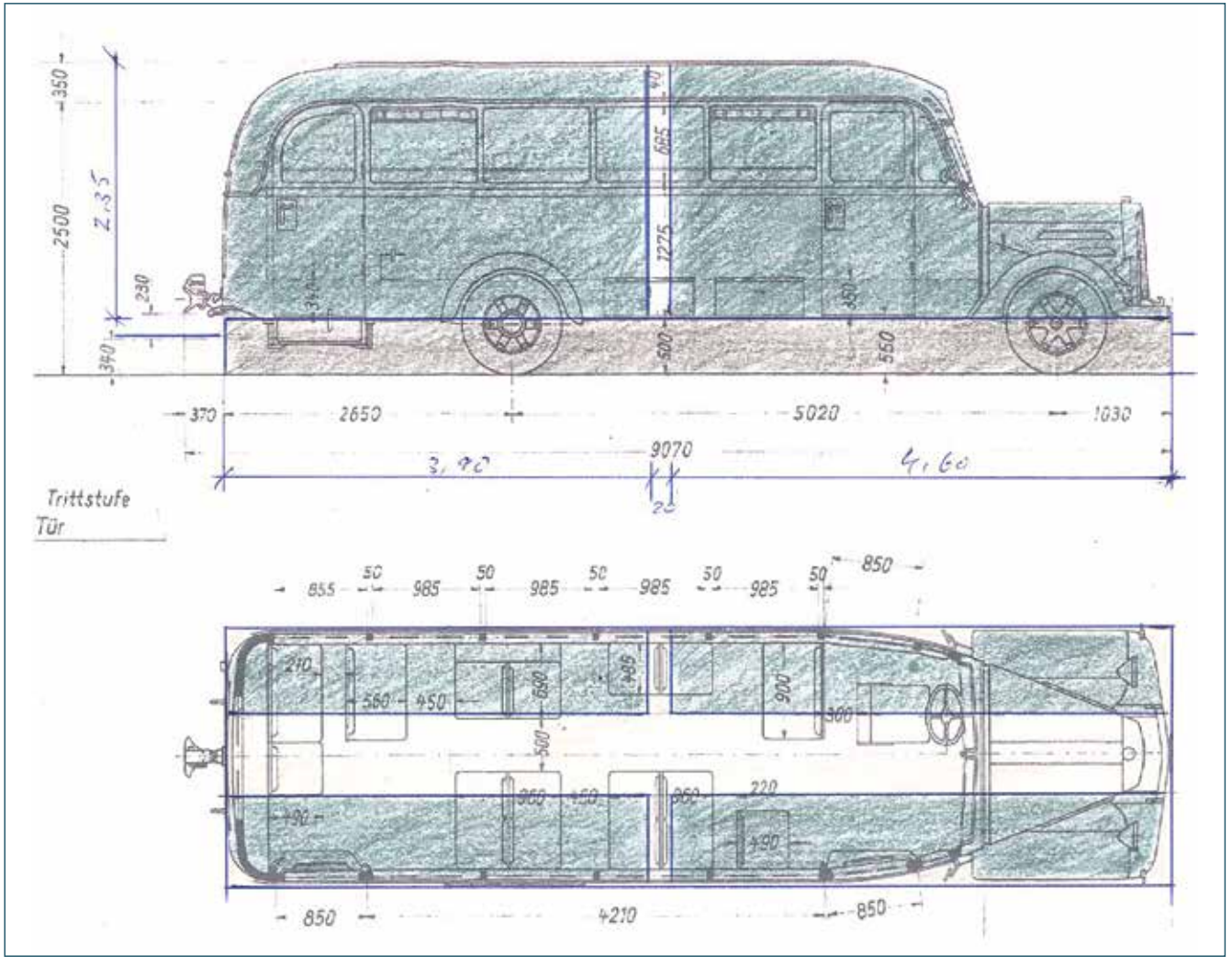
An dem Erinnerungsprojekt waren die Stadt Pirna, das Kuratorium Altstadt Pirna, die Aktion Zivilcourage, die Pirnaer Initiative gegen Extremismus und für Zivilcourage“ und die Gedenkstätte Pirna-Sonnenstein beteiligt. Auch hier gab es neben der Wanderausstellung ein gut erarbeitetes Rahmenprogramm mit Vorträgen und Diskussionen. Als das Denkmal nach Köln verabschiedet wurde, führte eine Theatergruppe von Schülerinnen und Schülern auf der leeren Sockelplatte ein selbst erarbeitetes Schauspiel zur „Euthanasie“ auf.

Am 1. September 2011 wurde der Denkmal-Bus von Pirna nach Köln gefahren und vor dem Landeshaus des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR), unweit des Deutzer Rheinufers, aufgestellt. Der LVR wollte als Rechtsnachfolger des Provinzialverbandes Rheinland, aus dessen Anstalten über 10.000 „Euthanasie“-Opfer aus dem Rheinland in den grauen Bussen in den Tod gefahren wurden, ein Erinnerungszeichen setzen. Wir stellten den Bus so auf, dass sein Mittelgang über den Rhein hinweg genau auf den Kölner Dom weist.

Bei der Übergabe des Denkmals an die Kölner Öffentlichkeit geschah etwas Unerwartetes. Es erschien eine Gruppe Demonstranten, die auf Spruchbändern eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte, der Kontinuitäten und der teilweise menschenunwürdigen Zustände in den psychiatrischen Kliniken des LVR nach dem Krieg bis in die 1970er Jahre forderten. Besonders eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit des früheren Leiters des LVR Dr. Udo Klausa wurde eingefordert. Klausa war Autor des 1936 erschienen Werks „Rasse und Wehrrecht“. Der LVR hat inzwischen eine wissenschaftliche Arbeit zu Klausa in Auftrag gegeben.

Die Demonstranten installierten neben unserer Wanderausstellung zu dem Denkmal der Grauen Busse im Landeshaus des LVR eine künstlerische Arbeit aus den 1980er Jahren, die einen verzweifelten, leidenden Patienten darstellte. Wir diskutierten lange mit der Gruppe Demonstranten über den „Euthanasie“-Mord und mögliche Kontinuitäten im Umgang mit Patienten in der Nachkriegszeit.

Der Landschaftsverband Rheinland gab mit seinem Antrag, getragen von allen Parteien, den mobilen Denkmal-Bus dauerhaft an seinem Standort vor dem Landeshaus zu be-



Planzeichnung des Denkmals. Zeichnung über historischer technischer Zeichnung / Plan of the memorial, based on the historical technical drawing

lassen, dem Projekt eine unerwartete Wendung. Wir stimmten unter der Bedingung zu, dass ein neuer, ein dritter identischer Bus als Nachguss des Ravensburger Originals gegossen wird. Dieser bleibt dann in Köln, während der zweite schon über so viele Stationen bewegte Bus von Köln am 19. April 2012 wie geplant weiterzieht nach Zwiefalten, dem psychiatrischen Zentrum Südwürttemberg (ZfP).

Zwiefalten war für fast alle Patienten, die in Grafeneck umgebracht wurden, die letzte Station vor ihrer Ermordung. Als wir am Anfang unseres Projektes 2006 die Idee hatten, einen zweiten Grauen Bus von Ravensburg nach Grafeneck wandern zu lassen, war Zwiefalten eine fest eingeplante Station. Jetzt erreicht das Denkmal in Bewegung sechs Jahre später, im April 2012 nach zahlreichen „Umwegen“ das ehemalige Kloster Zwiefalten. Von dort wird der Graue Bus im April 2013 mit einem Zwischenstopp und einer Veranstaltung in Grafeneck nach Posen (Poznán) in Polen gefahren und vor dem Kaiserschloss aufgebaut. Im Schloss, das zu Hitlers Residenz im faschistischen Stil umgebaut wurde, herrschte die Gauleitung für den „Wartegau“ und dort begannen schon im Herbst 1939 die ersten „Euthanasie“-Morde an Menschen mit Behinderung und psychischen Krankheiten. Der Graue Bus wird an den Beginn dieser Geschichte erinnern, obwohl in Posen keine Grauen Busse, sondern LKW eingesetzt wurden. Der Gedenk-Bus wird eine europäische Grenze queren und auch Anlass sein zu einem internationalen Symposion über die „Euthanasie“-T4-Aktion, das mit europäischer Förderung in Berlin und Posen 2013 stattfinden soll.

SUMMARY

The Grey Buses memorial was handed over to the public in commemoration of the 691 “euthanasia” victims from the mental institution “Heil- und Pflegeanstalt Ravensburg—Weißenau” on 27 January 2007. It comprises two identical 70-ton Grey Buses, cast in concrete. They are modelled on those used in 1940–41 to transport disabled and psychologically ill people to extermination centres.

One memorial bus permanently blocks the old entrance to the former institution, from where the buses travelled to Grafeneck extermination camp. A second Memorial Bus, in an identical grey, switches locations along the administration routes of the “T4 Operation” and the historical routes taken by the death buses.

Traditionally, memorials have commemorated one history at one place for centuries. And that is why they were established. But what about a moving memorial that marks ever new locations for just a brief period and commemorates a historical phenomenon only to disappear again? Is that a memorial?

When the monument moves, however, it initiates a process presenting ever new facets: places, rituals, institutions, organizations, groups and people.

So far, the Grey Bus memorial has commemorated the “euthanasia” murders in Ravensburg, Berlin, Brandenburg, Stuttgart, Friedrichshafen, Heilbronn, Neuendettelsau, Pirna, Cologne and Zwiefalten. The memorial has appeared at a market square, in a park, in front of a ministry, a castle, before the Berlin Philharmonie, at the site of a gas chamber, and in front of a church, a clinic, a school and a museum.

And just as the places have differed so much, so have the lengths of stay: from one hour (Heilbronn) to more than a month (Neuendettelsau) to over a year (Pirna). Time and again, new social groups and passers-by were confronted with the strange concrete bus and the question it posed: “Where are you taking us?” 1940/1941?

The places are as diverse as the people, institutions and groups who borrowed the memorial and the respective revolving exhibition (which changed with every new stop), organised the funding, and often prepared very ambitious accompanying programmes. The rituals included politicians laying wreaths at state memorial services, flowers being laid anonymously, lectures, rounds of discussions and religious services, as well as readings, films and plays developed by schools.

As artists, we restricted ourselves to taking care of the logistics (transport, assembly, disassembly, documentation). The memorial only moves when institutions and initiatives endeavour to make it move, propose a place, develop a programme and jointly bear the costs.

We could never have imagined the very different effect the Grey Bus memorial would have on people when we developed the idea in 2006. And now a third memorial bus is joining the other two. The bus in Cologne, in front of the main building of the Landschaftsverband Rheinland, will remain there permanently. However one Grey Memorial Bus will continue to move: next stop: Poznan in Poland, in 2013.

DENKMAL IN BEWEGUNG – MENSCHEN IN AKTION

STEFANIE ENDLICH

Das Projekt von Horst Hoheisel und Andreas Knitz ist in jeder Hinsicht ungewöhnlich, in seinem inhaltlichen Ansatz wie auch in seiner künstlerischen Gestaltung. Eingeweiht wurde es im Jahr 2007 im baden-württembergischen Ravensburg. Zustande kam es durch eine Initiative des Zentrums für Psychiatrie (ZfP) Weissenau und der Stadt Ravensburg, die in einen Kunstwettbewerb mündete, in dem sich die Jury für diesen Entwurf entschied. Das Denkmal der Grauen Busse erinnert an die 691 Patienten, die 1940/41 von der Heilanstalt Weißenau in die Mordanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb geschickt und durch Gas getötet wurden; darüber hinaus ist es allen Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie"-Morde gewidmet.

Ein größerer Gegensatz zu traditionellen Mahnmalsformen und deren Nimbus von Ehrfurcht, Würde und Pathos ist kaum vorstellbar. Das Denkmal der Grauen Busse – nicht aus Bronze gegossen oder in Stein gehauen, sondern aus grauem Stahlbeton computergesteuert in Form gebracht – ragt als rätselhafter Fremdkörper in den Straßenraum. Von weitem mag es in seiner blockhaften Gestalt schroff und abweisend wirken. Beim Näherkommen öffnet es sich in der Mitte zu einem Gang durch die Geschichte.

Die suggestive Wirkung dieses Kunstwerks erwächst aus seinem Doppelcharakter. Zum einen stellt es eine realistische, maßstabs- und äußerlich detailgetreue Nachbildung des damaligen Fahrzeugtyps dar, Baujahr 1938, mit Türen und Fenstern, mächtiger Motorhaube und altmodisch gewölbtem Dach, und appelliert damit an unser Bildgedächtnis, an einen vielleicht sogar nostalgischen Wiedererkennungs-Reflex. Zum anderen wird die Verfremdung ins Äußerste getrieben: durch die Materialität des grauen Betons, die auch alle Fensterscheiben und Attribute umfasst und den Bus in ein hermetisch verschlossenes Objekt verwandelt; damit ist auch eine assoziative Anspielung auf die Situation der damals beim Transport eingesperrten Patienten verbunden. Ein Verfremdungseffekt entsteht auch durch die vertieft in den Boden eingelassenen Räder, die erkennen lassen, dass sie nicht mehr rollen können, dass also jeglicher Versuch, den Bus zu

Der dauerhaft installierte Graue Bus in der alten Pforte des ZfP Die Weissenau / *The permanently installed Grey Bus in the old gateway of the ZfP* Die Weissenau

Busteil mit der Inschrift „Wohin bringt ihr uns“ / Part of the bus bearing the inscription “Where are you taking us?”

bewegen oder zu versetzen, einen Kraftakt erfordern würde; und durch die Aufteilung des Betonkörpers in vier Segmente, mit einem dramatisch-symbolhaften Längsschnitt entlang des Mittelgangs, der ein auf einen einzigen, bewegenden Satz konzentriertes Inneres offen legt.

Auf allen Ebenen werden Irritationen wirksam. Der Eindruck von Monumentalität entsteht nicht durch kalkulierte Überhöhung, sondern durch Materialität und Positionierung. Unter dem Aspekt der Fernwirkung ist diese Monumentalität stadträumlich wirksam, indem sie Neugier auf einen Fremdkörper weckt, der sich dem schnellen Blick nicht entschlüsselt. In der Nahwirkung wird der Schnitt durch den Bus durch die in den Beton eingegossene Frage beherrscht: „Wohin bringt ihr uns?“ Betrachter, die den schmalen Gang durchschreiten, können versuchen, sich die Angst der Patienten zu vergegenwärtigen, und sie könnten sich fragen, welche Folgen die damalige Verweigerung von Fürsorge hatte. Die stärkste Irritation entsteht jedoch durch die Bestimmung des zweiten Busses zum „Denkmal in Bewegung“.

Von seiner materiellen Beschaffenheit her ist der graue Beton-Bus eigentlich als Gegenbild zur Mobilität eines Verkehrsmittels angelegt. In seiner massiven Konsistenz erweckt er fast den Eindruck, als sei er in Eis erstarrt oder unter Asche begraben. Doch schon am dauerhaften Standort, am Rand der Weissenau-Klinik, scheint der dort verbleibende Bus energiegeladen die enge Torsituation zu durchbrechen, ja zu sprengen. Sein umher reisendes Pendant, das die Botschaft des Denkmals über Land, durch Stadt und Region tragen soll, erscheint erst recht als weiteres Paradoxon von Gestalt und Bedeutung. Als „mobiles“ Denkmal, das von vornherein nicht für einen festen Standort bestimmt ist, sondern für ständigen Ortswechsel, widerspricht der zweite Bus nicht nur seiner augenfällig in sich ruhenden Erscheinung, sondern durchkreuzt und untergräbt gewissermaßen das Bild der gesamten Werkgattung und die seit jeher mit ihr verbundenen Vorstellungen von Beständigkeit und Dauer. Die „Illusion von Permanenz“ gehöre zum traditionellen Denkmal, sagte der US-amerikanische Judaistik- und Anglistik-Professor James E. Young auf einer Tagung der American Academy im Jahr 2011. Von Illusion spricht er zu Recht, weil nicht nur die indi-

viduelle Erinnerung, sondern auch das kollektive Gedächtnis ein Prozess ist und kein abgeschlossener Zustand. Denkmäler verkörpern keine dauerhaften Wahrheiten, sondern bringen eine spezifische und immer auch zeitgebundene Sichtweise zum Ausdruck. Diese Einsicht hat seit den 1980er Jahren unseren Blick auf die historisch entstandene Denkmalslandschaft geschärft und unsere Erwartungen an die Möglichkeiten aktueller Memorialkunst grundlegend verändert. Horst Hoheisel und Andreas Knitz haben ihre Überlegungen zu diesem Thema schon seit vielen Jahren in ihren Projekten mit großer Konsequenz zugespitzt und an die Betrachter zurückgegeben. Bei den grauen Bussen sind sie noch einen Schritt weiter gegangen.

Indem der zweite Denkmals-Bus nach mehreren Monaten jeweils einen neuen Ort aufsucht, der mit dem Thema „Euthanasie“ verbunden ist, wird der Prozess der Erinnerung auf ganz Deutschland hin ausgeweitet und immer aufs Neue angestoßen. Doch jetzt steuern die Künstler nicht mehr allein und nicht mehr vorrangig diesen Prozess. Wesentlich am Ortswechsel des zweiten Busses ist, dass Menschen in anderen Städten nicht nur an ihm teilnehmen, sondern die Erinnerungsarbeit selbst übernehmen, denn er wird erst bewegt, nachdem eine Bürgerinitiative, eine Gemeinde oder eine Institution aktiv geworden ist. Die Entscheidung für den Standortwechsel wird nicht von den Künstlern getroffen; sie begleiten diesen Prozess und erhalten hierfür nur eine Aufwandsentschädigung. Die jeweiligen Initiatoren vor Ort bringen auch die finanziellen Mittel auf, gehen gemeinsam mit den Künstlern auf Standort-Suche, nehmen die Mühen der Behörden-Anträge auf sich, werben für das Projekt in Politik, Bürgerschaft und Medien und organisieren alle weiteren Aktivitäten wie Einweihungs- und Abschlussfeier, dezentrale Geschichts-Recherchen, Begleitprogramm und eventuelle Vermittlungsangebote, gerade auch für Jugendliche, die mit dem Begriff „Euthanasie“ nichts mehr verbinden.

Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Massenmorde an den Patientinnen und Patienten der Heil- und Pflegeanstalten sowie anderen Opfergruppen „Euthanasie“-Programms steht auch heute noch am Rand der Gedenkkultur und der öffentlichen Wahrnehmung. Mehr als fünfundzwanzig Jahre hat es gedauert, bis vor einigen Monaten durch Bundestagsbeschluss die Weichen gestellt wurden für die Einrichtung

Bushaltestelle „Philharmonie“ in Berlin mit Haltestellenschild als Informationsträger zum Denkmal / The “Philharmonie” bus stop in Berlin. A bus stop sign provides information on the memorial

eines Erinnerungs-Ortes auf dem Grundstück der damaligen Planungszentrale „T4“ in Berlin. Bemerkenswert ist, dass es gerade ein Kunstprojekt war, das für diesen und andere Orte der Täter, für die ehemaligen Tötungsstätten, vor allem in Brandenburg an der Havel, und für die großen Psychiatrie-Einrichtungen breitere öffentliche Diskussionen angeregt und eine Fülle von Aktivitäten initiiert hat. Das Denkmal der Grauen Busse fragt danach, wie die Verantwortung in der Gegenwart wahrgenommen und wie die Erinnerung in das kollektive Gedächtnis eingebracht werden kann.

Als Kunstwerk steht es der Konzeptkunst nahe. Es arbeitet mit dem ästhetischen Mittel der Verfremdung, mit Überraschungsmomenten im Stadtraum und mit gedanklichen Irritationen und Anstößen. Es wirkt nicht allein auf der visuellen Ebene, sondern ebenso durch die Einbeziehung dokumentarischer, pädagogischer und politischer Aspekte. Vor allem aber ist es dialogisch angelegt und realisiert sich nur – und immer wieder neu – durch die Aktivitäten der Menschen in den verschiedenen Städten. Es zielt auf Vernetzung aller beteiligten, betroffenen und am Thema interessierten Menschen und Institutionen und schafft auf diese Weise einen vielschichtigen Kommunikationsraum, der unhierarchisch organisiert ist und sich auf eigenständige Weise auch dann weiter entwickeln kann, wenn der Bus nicht mehr da ist. Das Denkmal ehrt die Opfer und beleuchtet zugleich – dank der Mitwirkung zahlreicher Wissenschaftler, Heimatforscher, Ärzte, Klinikangehöriger und engagierter Bürger – die zentralen und dezentralen Tat-Orte, die Heilanstalten, Mordstätten, Planungszentralen und mitwirkenden Bürokratien. Es rückt darüber hinaus den öffentlichen Raum ins Blickfeld, in dem sich das Geschehen unter den Augen der Bevölkerung vollzog. Auf den Reisen, die der graue Bus unternimmt, werden zentrale und lokale Faktoren verknüpft, gerade auch die dezentralen Strukturen und Hintergründe erforscht und somit auf umfassende Weise alle wesentlichen Facetten des historischen Geschehens und der Auseinandersetzung mit ihm beleuchtet.

Ein „mobiles Denkmal“ wird es genannt, auch auf der Website des Projektes (www.dasdenkmaldergrauenbusse.de). Mobile Denkmäler sind äußerst selten, und die wenigen realisierten Beispiele, die wir kennen, sind nicht mit den grauen Bussen vergleichbar. So erinnern wir uns zum Beispiel an jene Szene aus dem Film „Der Blick des Odysseus“ von Theo Angelopoulos aus dem Jahr 1995, in der ein gigantischer Lenin-Kopf einen Fluss hinunter treibt, durch das zerfallende Jugoslawien hindurch in Richtung Adriatisches Meer. Als Sinnbild für den Umbruch Osteuropas und den Aufbruch in eine ungewisse Zukunft schien der Kopf des sozialistischen Standbildes – befreit von traditionellen Denkmals-Funktionen, Fragen stellend statt Behauptungen verkündend – ein Inbegriff des „Gegen-Denkmals“ zu sein, wie es James E. Young einmal definiert hat. Für die Menschen, die es anschauten, war er jedoch ein fernes, unberührbares Traumbild. Auf eine ähnlich melancholische Reise quer durch das postsozialisti-

sche Europa schickte Rudolf Herz Jahre später Teile des abgerissenen Dresdner Lenin-Denkmals, die Büsten Lenins und zweier „namenloser Genossen“, die Thälmann und Stalin frappierend ähnlich sahen. Das Motto des Künstlers lautete: „Meinen Zeitgenossen zeige ich Lenin. Und Lenin das 21. Jahrhundert. Wer erklärt es ihm?“

Eine ganz andere, Traditionen beschwörende Form des mobilen Denkmals finden wir in den „Moving Walls“ („Reisenden Mauern“), den verkleinerten Nachbildungen des Vietnam Veterans Memorial, und weiteren ihre Position verändernden Erinnerungsprojekten zum Vietnamkrieg. Als umherreisende Gegenstücke zu dem von der Künstlerin Maya Lin für Washington geschaffenen Denkmal sollten sie in den 1980er und 1990er Jahren die spirituellen Erfahrungen am Original und die damit verbundenen Rituale auch dezentral in anderen Staaten und Städten der USA möglich machen. Ihr Erfolg beruhte vor allem auf dem Engagement der Veteranengruppen, die die Angehörigen der toten Soldaten zu gemeinschaftlichen Trauer-Zeremonien einluden. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand traten Authentizitäts-Probleme in den Vordergrund.

Der gern gebrauchte Begriff „mobil“ mit seinem durch ortsunabhängige Handy-Erreichbarkeit und berufliche Wanderbewegungen geprägten, teils positiv, teils skeptisch anklingenden Bedeutungsgehalt mag auf das Denkmal der Grauen Busse zutreffen, reicht aber zur Charakterisierung nicht aus,

Passanten im Mittelgang des Denkmals / Passers-by in the central passage of the memorial

denn er überspielt mit seiner Leichtigkeit die Anstrengungen, die mit der Wanderung des zweiten Busses tatsächlich verbunden sind. Da ist zum einen ein immer neuer physischer Aufwand notwendig, um das tonnenschwere Beton-Objekt per Kran und Tieflader von einem Standort zum nächsten zu bringen, ein logistisches Kunststück, mit intensivem Einsatz von Körperkraft und professionellen „skills“. Zum anderen richten sich die Anstrengungen auf die Mobilisierung der psychischen Kräfte, Ideen und Talente aller Beteiligten – und darin vor allem liegen die Besonderheit und die wesentlichen Qualitäten dieses Kunstwerks. Erstaunlicherweise scheinen sich diese Aktivitäten ganz von allein zu entwickeln, in kleinen Initiativgruppen, Freundeskreisen oder in einem Mitarbeiterkreis von Institutionen. Längst ist ein umfassendes Netzwerk zum Thema entstanden, das wiederum mit anderen Initiativen verbunden ist. Die Künstler selbst wirken mit, sind jedoch nicht als Regisseure und Drahtzieher vor Ort gefragt. Es ist das Kunstwerk selbst, das motiviert.

Wegenetz des Denkmals der Grauen Busse (2007 – 2012) /
Routes traveled by the Grey Buses Memorial (2007 to 2012)

In wenigen Jahren haben sich mehrere hundert Menschen an den unterschiedlichen Orten engagiert, haben Geschichtsrecherchen betrieben und Vermittlungsarbeit unternommen. Mehrere tausend Menschen haben an den verschiedenen Aktivitäten teilgenommen. Bei der Juryentscheidung in Ravensburg hatte keiner der Beteiligten die Dynamik dieses Projektes vorhergesehen, auch die Künstler nicht. Für diese Entwicklung erscheint auch der viel zitierte Begriff der Partizipation zu kurz gegriffen, denn bei den Grauen Bussen geht es um viel mehr als um eine künstlerische Strategie zur Befragung, Einbeziehung oder kreativen Mitwirkung von Bürgern. Es geht um die Aneignung des Themas selbst durch die Menschen, die zum Erinnern bereit sind.

Der Text beruht in Teilen auf dem Beitrag der Autorin Stefanie Endlich: „Das ‚Denkmal der grauen Busse' im Kontext der Erinnerungskultur" für das Buch „Erinnern und Gedenken. Das Mahnmal Weißenau und die Erinnerungskultur in Ravensburg", Konstanz 2007, S. 75–78.

A MEMORIAL IN MOTION—PEOPLE IN ACTION

Horst Hoheisel and Andreas Knitz's project is unusual in every respect: both contentwise and in the artistic form it has taken. The historical model of the grey bus in which the patients were transported to their deaths is realistic, true-to-scale and meticulous to the last detail. The only difference lies in its material quality, which is completely perplexing and provides quite a contrast: grey, with a computer-designed reinforced concrete form. It is almost impossible to imagine a starker contrast to traditional memorial structures, which have an aura of respect, dignity and pathos. The work of art is closely related to concept art: it employs the aesthetic means of alienation, creates moments of surprise in urban spaces, and deliberately unsettles onlookers. It works not only at the visual level, but also by integrating the documentary, educational and political levels.

Above all, however, it is designed to stimulate dialogue. It can only realises its potential—in ever new ways—through the activities undertaken by people in the various towns and cities where it stays. It visits and links all the people and institutions that are affected by, involved and interested in this subject. In this way, it creates a multi-level space for communication. It knows no hierarchical organisation and continues to develop autonomously and with enduring impact even when the bus is no longer there. The process of remembrance inspired in Ravensburg is spreading right across Germany and being activated again and again.

Within just a few years, several hundred people have become involved in the most diverse places, started doing historical research and educational work. Several thousand people have participated in a great variety of related activities.

When the jury reached its decision in Ravensburg in 2001, none of the participants could have imagined that this project would develop so dynamically—not even the artists themselves.

Übergabe an die Öffentlichkeit und Gedenkfeier in Berlin am 18. Januar 2008 /
The memorial is presented to the public at a ceremony in Berlin on 18 January 2008

„[…] DASS IMMER IRGEND JEMAND AN SIE DENKT.“

EIN BETONSOCKEL AN DER STRASSE. ODER VON DER PRÄSENZ DES ABWESENDEN

FRANZ SCHWARZBAUER

1.

„Wer von der Notwendigkeit des Erinnerns redet, sollte vom Nutzen des Vergessens ausgehen.“ Mit diesem Satz beginnt der Politologe Peter Reichel seine Darstellung der „Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit“ (so der Untertitel der Publikation).[1] Reichel führt Friedrich Nietzsche als Gewährsmann an, der in seiner „unzeitgemäßen Betrachtung vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ die elementare Bedeutung des Vergessens betont hat: „[…] es ist aber ganz und gar unmöglich, ohne Vergessen überhaupt zu leben.“[2] Die dialektische Beziehung zwischen Erinnerung und Vergessen, die ich in meinen Überlegungen zum ‚Mahnmal Weißenau‘ entfaltet hatte, will ich nachfolgend von einer anderen Seite beleuchten; am Beispiel des Grauen Busses, der zeitweise in Ravensburg, an der Gartenstraße aufgestellt war.

In meinem Essay des Sammelbands „Erinnern und Gedenken“ habe ich die dialektische Verschränkung von Erinnern und Vergessen mit Blick auf die nationalsozialistische Vergangenheit diskutiert: Wenn die persönliche Erinnerung, das Gedächtnis erlischt, weil die Überlebenden, die Zeitzeugen sterben, dann brauchen wir schriftliche Zeugnisse und andere, „fremde Gebilde“ (Platon), um an die vergangenen Geschehnisse erinnert zu werden. Auf diesen Zusammenhang hat kürzlich auch Aleida Assmann hingewiesen, als sie am 27. Januar 2012 vor dem Landtag in Baden-Württemberg sprach: „dass in einer Zeit, in der die Stimmen der Zeitzeugen allmählich verstummen, die authentischen Orte immer wichtiger werden.“[3] Indem solche Orte nachträglich, oftmals gegen Widerstände von lokalen Interessensgruppen, zum Sprechen gebracht werden, gewinne die Erinnerung nachgerade eine transformierende Kraft, die in der Lage ist, das eigene Selbstbild zu hinterfragen und zu verwandeln.

Montage des Grauen Busses in der Gartenstraße in Ravensburg am 27. Januar 2007 /
The Grey Bus is assembled in Gartenstrasse in Ravensburg on 27 January 2007

Diese transformierende Kraft bewährt sich auch andernorts, wie am Beispiel des Grauen Busses demonstriert werden soll. Zugleich rückt damit eine andere, verwandte Dialektik in den Blick; es ist die Präsenz des Kunstwerks in seiner Abwesenheit.

Anbringen einer Informationstafel an der Bushaltestelle des Schulzentrums gegenüber des Denkmal-Busses in der Gartenstraße, Ravensburg / An information plaque is fixed to the shelter of the bus-stop serving the school opposite the bus memorial in Gartenstrasse, Ravensburg

2.

Im Januar 2007 wurde der Graue Bus, genauer: der mobile Zwilling, an der Gartenstraße aufgestellt, an einer stark befahrenen, vierspurigen Ausfahrtsstraße, auf der Strecke nach Grafeneck; noch in Ravensburg, kurz vor dem Ortsschild von Weingarten. In der Nähe eines großen Schulzentrums. Der Ort, an dem der Graue Bus seine erste Station bezog, ist eher ein ‚Unort', jedenfalls aus ästhetischer Sicht; formlos, funktional. Eine asphaltierte Fläche mit einem Grünstreifen im Niemandsland, mit Bushaltestellen zu beiden Seiten, mit entsprechenden Verkehrsbuchten. Kein Ort zum Verweilen. Ein ‚Non-Place' eben. Nachdem feststand, dass der Graue Bus hier Station machen würde, äußerten manche die Befürchtung, er könne beschmiert werden; vorsorglich waren die Grauen Busse mit einer Graffiti-Schutzbeschichtung versehen worden.

Die Befürchtungen bewahrheiteten sich nicht. Tausende von Autofahrern, Hunderte von Schülern passierten ein Jahr lang den Grauen Bus – und nahmen ihn wahr. Insbesondere in den Schulen, in den verschiedenen Klassen gab es intensive Diskussionen zum Thema „Euthanasie". Schüler und Lehrer fragten nach, beschäftigten sich mit der Thematik. Die Schwäbische Zeitung hat einigen Schülern des benachbarten Körperbehinderten Zentrums Oberschwaben, die damals im Alter zwischen 15 und 17 Jahren waren, eine Plattform gegeben, sich zum Denkmal des Grauen Busses zu äußern; nachfolgend zitiere ich einige Stimmen.[4] Oliver Guter: „An dem Mahnmal waren wir Schüler sehr überrascht, weil wir den grauen Bus auf Anhieb nicht mit Adolf Hitler verbinden konnten. Als bekannt wurde, dass die Busse die Behinderten nach Grafeneck in das KZ gefahren haben, war die Stimmung sehr gedrückt, weil uns plötzlich klar wurde, dass einige aus unserer Klasse bestimmt auch ermordet worden wären, wenn sie damals in der Nazizeit gelebt hätten."

Oder: „Uns hat das Denkmal sehr berührt. […] Viele Menschen in Ravensburg und Umgebung sind wahrscheinlich erst durch dieses Denkmal auf die Verbrechen der Nationalsozialisten an den psychisch kranken und behinderten Menschen aufmerksam geworden. Es ist ein beklemmendes Gefühl, wenn man durch den engen Gang des Busses geht, an dem an der rechten Betonwand eingelassen steht: ‚Wohin bringt ihr uns? 1940/1941'. Es muss für die betroffenen Menschen damals schlimm gewesen sein, von fremden Menschen irgendwohin gefahren zu werden, ohne zu wissen, wohin es geht. Wir sind der Meinung, dass so etwas nicht wieder passieren darf. Man darf doch keine Menschen aufgrund ihrer

Meinung, Religion, Hautfarbe, Behinderung oder Herkunft verstoßen!“ So die Schüler Michael Streibl, Martin Tschechne, Hannes Pfünder, Wilhelm Justus und Paul Gleiser. Und noch eine weitere Stimme, die von Tamara Tehsmann: „Meine Freundin und ich haben uns den Bus in der Gartenstraße auch schon näher angeschaut. Beim Vorbeifahren fällt er wirklich nicht stark auf und man hat sich in dem einen Jahr auch schon an ihn gewöhnt. Ich finde es sehr gut, dass an diese 691 Opfer gedacht wird. Toll ist auch, dass dieser eine Bus jetzt in Berlin steht. Da Berlin die Hauptstadt ist, wird er dort am meisten Aufsehen erregen. Vor allem die Presse wird darüber schreiben und alle bekommen davon etwas mit. Ich finde es sehr traurig, was mit diesen Menschen passiert ist, da sie erstens nichts dafür konnten, dass sie krank sind und zweitens die Nationalsozialisten so viel Unheil angerichtet haben. […] Ich hoffe, dass alle Opfer des Nationalsozialismus nie in Vergessenheit geraten werden und immer irgend jemand an sie denkt.“

Die Aufklärung, die Auseinandersetzung mit dem Thema „Euthanasie“ ist offensichtlich angestoßen, die Erinnerung an die ermordeten Patienten ist in Gang gesetzt worden. Das Denkmal der Grauen Busse hat den Prozess ausgelöst, den seine Urheber im Sinn hatten. Nicht zuletzt durch seine Form, seine Materialität, indem die Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz das Werkzeug der Täter zum Vehikel der Erinnerung gemacht haben.

3.

Im Denkmal der Grauen Busse sind die Transportfahrzeuge der NS-Scheinorganisation GEKRAT nachgebildet, die damals 1940/41 mindestens 691 Patienten aus der Heilanstalt Weißenau nach Grafeneck brachten. Es sind Nachbildungen in Beton, unübersehbar, wuchtig; manche befürchteten, nachdem der Wettbewerb entschieden, bevor indes das Mahnmal realisiert war, der Betonbus könnte zu wuchtig wirken. In Wirklichkeit ist etwas anderes eingetreten, die Äußerung der Schülerin belegt dies: „[…] Beim Vorbeifahren fällt er wirklich nicht stark auf und man hat sich in dem einen Jahr auch schon an ihn gewöhnt.“ Trotz seiner Materialität, trotz seiner Größe, möchte man hinzufügen. Warum?

Damit rückt etwas in das Bewusstsein, was unsere Wahrnehmung prinzipiell kennzeichnet: So, wie das Vergessen die Regel ist, das Erinnern hingegen die Ausnahme, so gewöhnen wir uns rasch, oft allzu rasch an neue Gegenstände, an neue Nachbarn, an neue Gebäude. Erst wenn diese fehlen, wird uns vorübergehend wenigstens die Lücke bewusst. Dazu dürfen die leeren Stellen allerdings nicht gleich ersetzt werden, gefüllt werden mit anderen Gegenständen, anderen Nachbarn, anderen Gebäuden. Vielmehr muss die Lücke markiert werden, damit sie sichtbar und so im Bewusstsein bleibt. Als die Präsenz des Kunstwerks in seiner Abwesenheit.[5] Im Fall des Grauen Busses geschieht dies durch die Betonplatte, durch den Betonsockel, der zurückbleibt, wenn der Graue Bus an seiner nächsten Station angelangt ist. Erstmals blieb der

Sockel zurück, als im Januar 2008 der Graue Bus von Ravensburg nach Berlin bewegt wurde.

Bekanntlich ist Erinnerung ein Prozess, der anstrengend und langwierig sein kann, der sich zudem unserem Willen entziehen, ja, der uns oft ein Schnippchen schlagen kann. Erinnerung fängt immer wieder von vorne an und kommt selten zum Ende. Der ‚Mythos von Sisyphos' mag einem dabei in den Sinn kommen und Camus' Deutung.[6] Oder die Romane von Jorge Semprun, der das KZ Buchenwald überlebte, aber erst Jahrzehnte später darüber schreiben konnte. (‚L'écriture ou la vie', Schreiben oder Leben ist der bezeichnende Titel eines seiner Bücher.) Semprun hatte in Paris bei dem Soziologen Maurice Halbwachs studiert, der in den 1920er Jahren den Begriff des ‚kollektiven Gedächtnisses' geprägt hatte; Maurice Halbwachs war ebenfalls im Buchenwald inhaftiert, er kam dort im März 1945 um. In seinen Romanen thematisierte Semprun die vielfältigen Formen und Verlegenheiten des sich Erinnerns. „Die Erinnerung ist die beste Zuflucht, sogar wenn das auf den ersten Blick paradox erscheint. Die beste Zuflucht vor der Qual des Zurückdenkens", weiß Gérard, das Alter Ego des Erzählers im Roman ‚Was für ein schöner Sonntag!' Allerdings ist das Glück der Erinnerung daran geknüpft, ob und wie sie sich erzählen lässt: „Aber man darf sich keine Illusionen machen: man kann nie alles sagen. Ein Leben würde dazu nicht ausreichen. Alle erdenklichen Geschichten wären immer nur verstreute Fragmente einer endlosen, buchstäblich unendlichen Geschichte."[7]

Erinnerung kann gelingen, da sie über eine transformierende Kraft verfügt; die Kraft, zu verwandeln. Der Betonsockel in der Gartenstraße markiert für mich diese Kraft. Denn der Betonsockel reicht aus, um mir den Bus in Erinnerung zu rufen, um mich dann an die Opfer der „Euthanasie" zu erinnern. Dass „[…] immer irgend jemand an sie denkt." Damit verwandelt die Erinnerung den Ort, diesen Unort: Obwohl es

Standort Gartenstraße, Ravensburg. Die Sockelplatte bleibt zurück / Location in Gartenstrasse, Ravensburg. The plinth was left at the site

sich hier um keinen authentischen Geschichtsort handelt, wird die Bushaltestelle an der Gartenstraße für mich zum ‚Medium', zum ‚Vehikel', das von einem verdrängten Kapitel der NS-Zeit erzählt. Mindestens so lange sich der Betonsockel dort befindet.

1 Peter Reichel: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München/Wien 1995, S. 13; zitiert in meinem Essay: Auf den Weg gebracht. Anmerkungen zum Verfahren, Überlegungen zum Thema. In: Erinnern und Gedenken. Das Mahnmal Weißenau und die Erinnerungskultur in Ravensburg, hg. von Andreas Schmauder, Paul-Otto Schmidt-Michel und Franz Schwarzbauer, Konstanz 2007, S. 13–26, hier S. 23.

2 Friedrich Nietzsche: Werke in zwei Bänden, hg. von Ivo Frenzel, München 1967, Bd. 1, S. 113–174, hier S. 116. – Zur Thematik s. die Studien von Harald Weinrich: Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens, München 1997.

3 Gedenkfeier zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, hg. vom Landtag von Baden-Württemberg, [Stuttgart] 2012, S. 16–27, hier S. 18. – Vgl. ferner die Untersuchungen von Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, sowie: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München 2007.

4 „Einige von uns wären bestimmt auch ermordet worden." Schwäbische Zeitung, Ausgabe Ravensburg, 19. Januar 2008.

5 Zum Begriff der Präsenz s. neuerdings das Gespräch mit Hans Ulrich Gumbrecht: Der Duft von 1912 und der Klang von 1926. In: 1912. Ein Jahr im Archiv, hg. von Heike Gfrereis und Marcel Lepper, Marbach 2012, S. 9–22.

6 Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde, [zuerst 1943] Hamburg 1959, S. 101: „Gerade in diesem Augenblick, in dem der Mensch sich wieder seinem Leben zuwendet (ein *Sisyphos*, der zu seinem Stein zurückkehrt), bei dieser leichten Drehung betrachtet er die Reihe unzusammenhängender Taten, die sein Schicksal werden, seine ureigene Schöpfung, die in seiner Erinnerung [!] geeint ist […] Wir müssen uns *Sisyphos* als einen glücklichen Menschen vorstellen."

7 Jorge Semprun: Was für ein schöner Sonntag! Frankfurt 1981, S. 96–97.

"[…] THAT SOMEONE IS ALWAYS THINKING OF YOU."
A CONCRETE PLINTH. OR THE PRESENCE OF THOSE ABSENT.

In January 2007, the Grey Bus, or, to be more precise: the mobile twin, set up in Gartenstrasse: a very busy four-lane exit-road on the way to Grafeneck; but still in Ravensburg, just before the place name sign for Weingarten. Close to a large school complex. The place where the Grey Bus first took up position is more of a "non-place"—at least from an aesthetic point of view. An asphalt surface with a green strip in the middle of nowhere. With bus stops on each side. Not a place where you'd want to stay. A "non-place", as it were. Thousands of drivers, hundreds of pupils passed the Grey Bus every day for an entire year—and took note of it. Especially in the schools: there were intense discussions in the various classes on the subject of euthanasia.

The Grey Bus memorial contains copies of the transport vehicles of GEKRAT, a sham Nazi organisation that transported at least 691 patients from the Heilanstalt Weissenau sanatorium to Grafeneck in 1940-41. They are concrete copies. Bulky, you can't miss them. Some people were afraid that—after the competition was decided, but before the memorial was realized—the concrete bus might appear to bulky. In fact, something quite different happened, as this pupil's comment reveals: "[…] When you drove past it, it didn't really stand out that much, and after a year you'd got used to it." And you feel like adding: Despite its materiality, despite its size. Why?

And with that, something becomes conscious that is basically characteristic of the way we perceive things: Just as forgetting is the rule, whereas remembering is the exception, we rapidly—and often all too rapidly—grow accustomed to new objects, a new neighbour, a new building … It is only when they are not there, that we temporarily, at least, become conscious of the gap. For this to happen, however, it is important that the empty spaces are not immediately filled with other objects, other neighbours, other buildings … Instead, the gap must be marked out so that it is visible and remains in our consciousness. Just like the presence of an artwork in its absence. In the case of the Grey Buses, this is achieved by the concrete slab, by the concrete plinth that is left behind when the Grey Bus arrives at its next stop. The first time the plinth was left behind was in January 2008, when the Grey Bus was moved from Ravensburg to Berlin.

Remembering can succeed because it contains a transformational force: the power to transform. For me, the concrete plinth in Gartenstrasse marks this force. The concrete plinth is all I need to call the bus to mind, to remember the victims of euthanasia. "[…] that someone is always thinking of them." With that, memory transforms this place, this non-place: And although this is not an authentic historical site, as far as I am concerned, the bus stop in Gartenstrasse will always be a medium, a vehicle, which narrates a repressed chapter from the Nazi period.
At least all the while the concrete plinth is still there.

Blick vom Denkmal-Bus auf die Schulbus-Haltestelle / View of the school bus stop from the bus memorial

DER GRAUE BUS – „MIT DER KRAFTPOST DURCH DIE SCHÖNE HEIMAT“

DAS IKONOGRAFISCHE SYMBOL

REINALD PURMANN

Die Bilder aus Eichberg zeigen einen grauen Bus, die anderen Fotos typische Postbusse mit ihrer nach dem Nürnberger Parteitag 1934 eingeführten roten Lackierung und den aufgemalten Staatsinsignien: Reichsadler und Hakenkreuz, Staatssymbole im Postdienst. All diesen Fahrzeug-Typen gemeinsam ist eine markant-kantige Motorhaube. (Nach dem Krieg wurde sie bei den baugleichen Typenreihen zu einer gefällig-abgerundeten Schnauze friedensmäßig angepasst.)

Viele tausend solcher Busse beförderten allein 1939 mehr als 170 Millionen Fahrgäste zu dem nicht ganz geringen Tarif von 5 Rpf (Reichspfennig) pro Kilometer.

Diese Gefährte sind Mittelpunkt einer szenisch festgehaltenen traumatischen Situation, nämlich dass Patienten aus ihrer sozialen Rolle und vertrauten Umgebung weggeschafft werden sollen – zu einer letzten, unbekannten Station. Diese „Reise durch das schöne Deutschland“ wird unterstützt durch zuverlässige Helfer – die Post und in saubere weiße Kittel gekleidetes Medizin-Personal.

Die Fotos sind „Schnappschüsse“. Dass es anscheinend so viele ähnliche gibt, unterstreicht nur die Bedeutung der Szene. Das war den Fotografen auch bewusst. Der fast serielle Charakter der Bus-Fotos führt uns zu einer eigenen Ikonographie des Massenmordes, die sich im Omnibus zeigt.

Die Bedeutung dieser Busfahrt (die Fahrgäste wurden auf den Weg zu ihrer letzten Station gebracht) muss den Patienten verborgen bleiben. Anders verhält es sich bei den Fotografen, die Beteiligte oder Zeugen waren und wussten oder befürchteten, wohin die Reise ging. Vielleicht sollten manche Fotos auch ein Beweis dafür sein, dass die Patienten wohlbehalten von der Anstalt in die Hände der staatlichen Stellen übergeben worden waren.

Soweit die Symbolgeschichte vom Grauen Bus, ein grauenvoll-gefährliches Gefährt, das zu einer kleinen Reise im öffentlichen Personenverkehr einlädt, die bald hinausführt aus der

1: „Kraftpost“ vom Typ Magirus M 27. Verschüchterte Fahrgäste werden am 2. 10. 1940 in Liebenau von Personen in weißen Kitteln abgefertigt / “Kraftpost” (postal van) of the type Magirus M 27. Intimidated passengers are processed by men in white coats on 2 October 1940 in Liebenau
2: Regentag mit „Kraftpost“, davor „Reisende“ mit kleinem Gepäck / A rainy day with “Kraftpost” vans and “travelers” with light luggage
3: In der Bildmitte ein „Grauer Bus“, Magirus M 45 in Eichberg/Rheingau / A “grey bus” in the centre of the picture, type Magirus M 45, in Eichberg/Rheingau
4: Kraftpost-Bus Opel Käßbohrer „Blitz“. Einzelne Personen, darunter ein Kind beim Einsteigen hilfreich begleitet von einem weißen Kittel / An Opel Käßbohrer “Kraftpost” van of the series “Blitz”. Individuals, including children, are helped aboard by a white coat
5: Von derselben Stelle wie Bild 3 aufgenommen. Ein „grauer Bus“ Magirus M 45 / Taken from the same vantage point as picture 3. A “grey bus” of the type Magirus M 45

Zivilisation. Seine Fortentwicklung ist der „Gas-Wagen“, wie er bald im „Generalgouvernement“ den Dienst aufnimmt.

Diese „Urszene“ der Massenmorde, die alle Elemente einschließt – Täter, Opfer und zuschauende Fotografen – ist Ausgangspunkt für das Kunstwerk des Grauen Busses. Es symbolisiert die Medizinverbrechen konsequent.

In Berlin wurde zu diesem Busverkehr das Kursbuch geschrieben, in der Tiergartenstraße wurden zehntausende Fahrkarten reserviert und bezahlt.

Ein Bus-Stopp an diesem Ort war also überfällig.

Ehemalige Villa in der Tiergartenstraße 4, Berlin, die Zentrale der Sonderbehörde T4 (für Tiergartenstraße 4) / Former villa at Tiergartenstrasse 4, Berlin, the headquarters of Special Authority T4 (T4: Tiergartenstrasse 4)

DIE HALTESTELLE

Tiergartenstraße 4, Berlin W 9 – das ist ein verschwundener Ort. Das Verschwinden begann schon mit den Speerschen Umbauplänen Berlins für das „Germania-Projekt“. Darauf folgte Flächenbombardement und Untergang. Völlig verschwunden war der Ort dann Anfang der 1960er Jahre nach der Schaffung des ambitionierten „Kulturforums“ in Berlin (West). Vom Ort der Mordzentrale Tiergartenstraße 4 geblieben sind nur „Rest-Flächen“ unter einem Bus-Bahnhof. Dieses gänzliche Verschwinden aus der Wahrnehmung hat das Verdrängen der Massenmorde begleitet.

Unbekannt war, wie das Gebäude an diesem Ort ausgesehen hatte und sogar, wo es sich genau befand. So waren Bilder über diesen Ort entstanden, so z. B. die Vorstellung einer (kleinen) Stadtvilla am Rande des idyllischen Tiergartens. (Zur wahren Gestalt und zur Geschichte des Hauses siehe: www. Gedenkort-t4.eu)

Im Sommer 2007 befanden sich einige Kennzeichnungen zwischen der Philharmonie und der Tiergartenstraße:

- Die gebogenen Stahlplatten des Amerikaners Richard Serra. Diese „Berlin Junction“ war 1988 vom Senat angekauft worden. Es passte nicht in den dafür vorgesehenen Martin-Gropius-Bau. So wurde „Berlin Junction“ nahe der Philharmonie aufgestellt und in einem politischen Akt zu einer „Gedenkstätte“ umfunktioniert.
- Eine von dem Bildhauer Volker Bartsch gestaltete bronzene Bodenplatte, die mit einer Inschrift im Stile eines Brecht-Gedichtes an die Opfer und Täter erinnert.
- Eine Bodenmarkierung der nördlichen Seite des historischen Gebäudes, dokumentiert im April 2007 von Schülern einer Berufsschule für Vermessungstechnik, mit der zum ersten Mal der historische Ort teilweise wieder hergestellt wurde (www.das-blaue-kamel.de Archiv 25. 4. 2007).
- Eine Info-Bus-Haltestelle, 2007 mit Hilfe privater Sponsoren durch den Künstler und Journalisten Ronnie Golz geschaffen, die exemplarisch und zum ersten Mal an diesem Ort Licht auf die Täter brachte.

Diese unverbundenen, locker um den wahren Ort gruppierten Zeichen erinnern an die Flutmarken vergangener Wasserstände. Es waren kleinere und größere Bäume, die keinen

Wald bildeten. Sie dokumentieren das jahrelange Ringen um die Wiederherstellung des Ortes und – abgesehen von den Serra-Platten – die Initiativen von Bürgern, die sich dabei immer wieder einmischen aber auch mit gestalten können.

Diese beschämende Situation hatte zur Initiative eines „Runden Tisches“ geführt, an dem engagierte Personen, Angehörige von Opfern, Vertreterinnen der Wissenschaft und von Institutionen und Verbänden eine Veränderung planten. Dankenswerterweise hatte die Stiftung „Topographie des Terrors“ durch Herrn Professor Andreas Nachama die Moderation übernommen.

Im Frühsommer 2007 berichtete Ronnie Golz am „Runden Tisch“ über die Möglichkeit, den Grauen Bus von Ravensburg nach Berlin zu holen. Damals habe ich dieses Transportmittel zum ersten Mal kennengelernt. Kurz darauf trafen sich Vertreter des „Runden Tisches“ gemeinsam mit Verantwortlichen der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“. Der Graue Bus sollte Anfang 2008 Station in Berlin machen. Eine solche Aktion würde, wenigstens temporär, die Gedenksituation an diesem Ort verbessern, ein deutliches Signal und eine Verbindung zur Geschichte des Ortes schaffen und die dort bestehende Lücke kenntlich machen.

Der Graue Bus ist auch Aktions-Kunst! Tonnenschwere Betonteile, die an dünnen Stahlseilen durch die Luft schweben und millimetergenau platziert werden, schaffen Interesse und Öffentlichkeit. Das eindrucksvolle Kunstwerk verändert den Raum in seiner Umgebung und provoziert Fragen, Diskussionen und vielleicht nachhaltige Anstöße für Veränderungen. Die Installation des Kunstwerkes ist aber nicht nur eine technische Herausforderung. Noch spannender ist die Konsensfindung von vielen Beteiligten mit ganz unterschiedlichen Sichtweisen, an diesem komplizierten Ort gemeinsam

Montage des Denkmals in Berlin am 18. Januar 2008 / The memorial is assembled in Berlin on 18 January 2008

Markierung der Überschneidung von ehemaliger T4-Villa und dem Foyer der Philharmonie durch Markierungskegel / Cones mark the area where the former T4 Villa and the foyer of the Philharmonie overlap

Ansprache von Wolfgang Thierse am 18. Januar 2008 in der Philharmonie Berlin / Wolfgang Thierse gives a speech at the Philharmonie Berlin on 18 January 2008

eine solche Veränderung zu wollen und zu schaffen. 70 Tonnen symbolisch-geladener Beton werden nicht ohne viele kritische Fragen, Gespräche und am Ende formelle Genehmigungen auf einer Bushaltestelle im Herzen der Bundeshauptstadt aufgestellt.

Der soziale Aktionscharakter eines Bus-Stopps ist vielleicht das wichtigste: Keine staatliche Veranlassung von oben, sondern viele Bürger, Interessierte, Mitgestalter mischen sich dabei ein. Und es ist ein so großes Projekt, dass keine Interessensgruppe es alleine stemmen könnte. Der Graue Bus braucht immer Allianzen vor Ort und stellt Gemeinsamkeiten her. Denn Zersplitterung bis zur Zerstrittenheit der Vertreter der Opfergruppen, Uneinigkeit der „Experten“ und eine fehlende starke Lobby sind auch Teil der Geschichte um das fehlende Denkmal in der Tiergartenstraße 4.

Bei diesem ersten Gespräch im Sommer 2007 blieb vieles, das meiste eigentlich, unklar: Wie sollte der Graue Bus in Berlin finanziert werden, wie sollten die notwendigen, komplizierten Voraussetzungen geschaffen werden? Klar war nur eines: Der Graue Bus kommt in die Tiergartenstraße 4!

Das ist in ganz besonderer Weise Herrn Uwe Neumärker und Frau Felizitas Borzym von der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ zu verdanken, die ungewöhnliche und komplizierte Probleme souverän lösten.

Am Freitag, dem 18. Januar 2008, wurde der Graue Bus der Öffentlichkeit übergeben. Die Veranstaltung im Foyer der

Philharmonie hatte wichtige Persönlichkeiten und ein großes, engagiertes Publikum zusammengebracht. Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Herr Wolfgang Thierse, der Staatssekretär für Kultur des Landes Berlin, Herr André Schmitz – ein engagierter Förderer des Projektes – und die Sozialministerin des Landes Baden-Württemberg, Monika Stolz, demonstrierten die Unterstützung der politischen Institutionen unseres Landes. Für den „Runden Tisch“ sprachen Frau Sigrid Falkenstein und Herr Prof. Andreas Nachama. Mitglieder der Berliner Philharmoniker brachten Erinnerung zum Klingen, ziemlich exakt an dem Punkt, wo die Täter-Schreibtische gestanden hatten.

Im Jahr 2008 haben viele hunderttausend Menschen aus der ganzen Welt diesen Ort an der Philharmonie mit anderen Augen sehen können. Die Unterstützung zur Veränderung wuchs! Vielleicht hat der Bus auch die Entscheidung des Deutschen Bundestages vom 10. November 2011 für die Veränderung der Tiergartenstraße 4 mit angeschoben? – Niemand hat übrigens den Bus beschmiert, beschädigt oder ist selber

Passanten durchschreiten den Gedenkbus in Berlin / Passers-by walk through the bus memorial in Berlin

daran zu Fall gekommen. Barrieren für Menschen mit Behinderungen waren kaum vorhanden. Sogar die Beleuchtung und gelegentliche Reinigung war sichergestellt.

Viele Probleme, die eine große Aufmerksamkeit verlangt hätten, waren nicht eingetreten. Dafür waren die Wünsche für eine Ortsveränderung endlich sichtbar gemacht worden.

DER WEITERE FAHRPLAN

Am 18. Januar 2009 ist der Bus dann weitergefahren, nach Brandenburg an der Havel. Damit folgt der Graue Bus dem letzten Weg vieler Opfer. Sigrid Falkenstein (Sprecherin des „Runden Tisches“) hatte das massive Beton-Fahrzeug verabschiedet: „Mit der Aufstellung des Busses war ein wichtiger Schritt getan worden, um an diesem – so unwürdigen – Gedenkort ein deutlich sichtbares Zeichen des Erinnerns zu setzen.“

Zum ersten Mal wurde ein solches Zeichen sichtbar.

In Brandenburg an der Havel hatten wieder Akteure der Zivilgesellschaft gemeinsam mit den Gedenkstätten diesen nächsten Bus-Stopp mit schwierigen Bedingungen und großem Enthusiasmus ermöglicht. An dieser Stelle müssen erwähnt werden: als Schirmherr der Präsident des Brandenburgischen Landtages, Herr Gunter Fritsch, Frau Prof. Stefanie Endlich, Frau Dr. Kristina Hübener, Herr Dr. Ulrich Niedermeyer, Herr Dr. Thomas Reichel und nicht zuletzt Herr Matthias Kube von der Wichern Diakonie Frankfurt/Oder.

In Berlin blieben uns die Aufräum-Arbeiten. Der Bus war weggeschafft und die Leer-Stelle geblieben. Leider hatten sich die Pläne, die Bodenplatte des Grauen Busses, mit Signatur und Datum an seinem Stellplatz als Erinnerung liegen zu lassen, nicht realisieren lassen. Im symbolischen Gewicht hätte sie es mit „Berlin Junction“ aufgenommen. Aber dennoch war ein Riss an diesem Ort entstanden. Ein Amt suchte lange Zeit nach dem Halter des Fahrzeugs, um ihn für die Kosten einer beschädigten Pflasterplatte aufkommen zu lassen.

Der Bus muss auch in Zukunft auf Fahrt gehen. Er muss weiterfahren und dabei auch die Grenzen unserer Republik verlassen und dort Station machen, wo die Erinnerung an die Opfer besonders drängt. Diese Bus-Stopps sollen der Vernetzung der zivilgesellschaftlichen Kräfte beitragen und Anstoß zu Begegnungen sein.

Die Vernichtung der „Minderwertigen“ durch „T4“ war ein europäisches Projekt. Das ist heute auch der Prozess der Aufarbeitung und des Gedenkens.

SUMMARY

Tiergartenstrasse 4 in Berlin-Mitte was the planning headquarters for the operation to murder patients. Today, it is a “disappeared” place. Since the 1980s, civic action groups have been campaigning to have the victims commemorated here. These campaigns include the “Tiergartenstrasse Round Table”, which succeeded in bringing the “Grey Bus” to this location in 2008. The temporary monument had a lasting influence on perceptions of this “disappeared place”. On 10 November 2011, the Deutscher Bundestag finally agreed to *create* a proper and dignified memorial to this forgotten group of victims. The bus is also a fitting symbol of the murder of patients, as numerous photographs show.

Der Graue Bus vor der Philharmonie, Berlin (18. Januar 2008 bis 18. Januar 2009) / The grey bus in front of the Philharmonie, Berlin (18 January 2008 to 18 January 2009)

WOHIN BRINGT IHR UNS?

DENKMAL DER GRAUEN BUSSE IN BRANDENBURG AN DER HAVEL

ULRICH NIEDERMEYER

Die Geschichte der deutschen Psychiatrie ist bis heute belastet durch die kaltblütigen Morde und Tötungen psychisch kranker und geistig behinderter Menschen während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft von 1933 bis 1945.

Die offizielle Psychiatrie hat nach einer Jahrzehnte andauernden Phase des Verdrängens und Vertuschens lange Zeit gebraucht, sich öffentlich und eindeutig mit diesem dunklen Erbe ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen, sich den Tatsachen zu stellen und ihre Scham und Abscheu zu bekennen.

Hochrangige Repräsentanten wie die Professoren Dr. Friedrich Mauz und Dr. Friedrich Panse, seit 1940 als psychiatrische Gutachter im Dienst der „Aktion T4“ (Standort des Verwaltungsgebäudes der „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“ in der Tiergartenstraße 4 in Berlin) tätig, machten nach 1945 trotz ihrer Verstrickungen in die Tötungen der ihnen anvertrauten Patientinnen und Patienten Karriere und wurden 1972 zu Ehrenmitgliedern der „Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde“, Vorläuferorganisation der jetzigen „Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde“ (DGPPN), ernannt.

Erst im November 2011 anlässlich der Jahrestagung der DGPPN wurden diese beiden Ehrenmitglieder aus der Fachgesellschaft DGPPN formal ausgeschlossen.

Psychisch Kranke und behinderte Menschen waren die ersten Opfer eines systematischen Ausrottungsplans, der sich gegen Kranke und vom NS-Regime als rassisch minderwertig Verleumdete wie Juden, Roma und Sinti und andere nicht „Arische“ richtete. Patientinnen und Patienten – vom Kind bis zum Greis – mit den Diagnosen Schizophrenie, manisch-depressive Erkrankungen, epileptisches Anfallsleiden, Alkoholerkrankung, Demenz und Menschen, die länger als fünf Jahre in einer Psychiatrischen Anstalt waren, sowie Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit oder nicht deutschen Blutes – was für eine Diagnose!?! – wurden als „Ballastexistenzen“ zu „lebensunwerten Wesen“ deklariert;

Brandenburg, Bernburg, Hartheim bei Linz, Sonnenstein und Hadamar vergast. Ein Teil des Personals dieser Tötungsanstalten arbeitete später in den Vernichtungslagern von Auschwitz, Treblinka, Sobibor und Belzec.

Nicht abstrakt „die“ Nationalsozialisten, sondern Psychiater/Ärzte, denen Patienten sich in großer Not anvertrauten, sonderten als Gutachter kranke und hilflose Patienten aus, während andere Psychiater/Ärzte in leitender Stellung diese ins Gas schickten, tot spritzten, verhungern ließen oder in grausamen Menschenversuchen sadistisch zu Tode quälten. Diese getöteten Patienten dienten als Experiment für die

Montage des Denkmals in Brandenburg an der Havel, Nicolaiplatz am 18. Januar 2009 / Assembly of the memorial in Brandenburg an der Havel, Nicolaiplatz, 18 January 2009

Passanten durchschreiten den Gedenkbus in Brandenburg an der Havel / Passers-by walk through the bus memorial in Brandenburg an der Havel

sie wurden diskriminiert als nicht länger hinzunehmende ökonomische Belastung für den „gesunden deutschen Volkskörper“, der von allem unreinen, kranken und schwachen gereinigt werden sollte. Über 360.000 Menschen wurden auf der Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933, an dessen Ausarbeitung der Psychiater Prof. Ernst Rüdin, Präsident der psychiatrischen Fachgesellschaft 1935 bis 1945, führend beteiligt war, durch Mediziner selektiert und zwangssterilisiert. Über 6000 Menschen starben durch die Eingriffe. Allein in den staatlichen psychiatrischen Heilanstalten starben bis Kriegsende mindestens 100.000 Patienten durch Hunger und schlechte Versorgung oder sie wurden mit Medikamenten getötet. Mehr als 70.000 Männer, Frauen und Kinder wurden 1940/41 in der Geheimaktion „T4“ in den Vernichtungsanstalten Grafeneck,

spätere industrielle Vernichtung von Juden, Roma und Sinti, politisch Andersdenkenden, Homosexuellen usw.

Die Frage nach den Motiven und Gründen für das mörderische Verhalten dieser Ärzte – warum brachen so viele Ärzte ihren hippokratischen Eid – und auch der Pfleger, ist oft gestellt worden, konnte nie ausreichend beantwortet werden und wird wohl auch für immer nicht wirklich zu verstehen sein.

Einige der mordenden Ärzte waren, wie auch Ärzte aus anderen Ländern, von den nationalsozialistischen sozialdarwinistischen Vorstellungen tief überzeugt – die Überzeugungstäter –, andere wiederum waren Mitläufer oder profitierten durch ihre Mitarbeit an den Tötungsaktionen i.S. eines Karrieresprunges – ärztliche Tätigkeiten in hohen Positionen auch nach dem Kriege inbegriffen.

Warum verkam die Psychiatrie so schnell zur Barbarei? Warum waren besonders Psychiater euphorisch so früh so aktiv in der Tötung ihrer Patienten? War es schlicht die „Banalität des Bösen“, wie Hannah Arendt formulierte? War es die Faszination des vermeintlich Starken, mit dem sich die strukturkonservative Ärzteschaft massenhaft identifizierte und an dessen vermeintlicher Erhabenheit und nationaler Größe so Anteil zu haben glaubte? Das Individuum hatte im Gegensatz zum überindividuellen Volkskörper für diese Ärzte seine Berechtigung und Würde verloren. Ärztlicher Widerstand oder Widerstand der Psychiatrieprofessionellen war kaum zu verzeichnen – es ist bis heute beschämend, dieses feststellen zu müssen.

„Wohin bringt Ihr uns?“ war die Frage eines Mannes, der wie tausende andere Patienten von den grauen Bussen abgeholt wurde.

In und zur Erinnerung an diese grauenvollen Taten haben die Künstler Dr. Horst Hoheisel und Andreas Knitz das Denkmal der Grauen Busse geschaffen, welches seit dem 6. November 2006 dauerhaft die „alte Pforte“ der ehemaligen Heilanstalt Ravensburg-Weißenau blockiert. Das Denkmal ist künstlerisches Abbild der damaligen grauen Transportbusse der gemeinnützigen Krankentransport GmbH (Gekrat), in denen „lebensunwerte“ psychisch kranke und geistig behinderte Menschen mit tatkräftiger Hilfe und auf Veranlassung von Psychiatern aus verschiedenen Psychiatrischen Kliniken in Vernichtungslager/Tötungsanstalten und Konzentrationslager deportiert wurden.

Das Denkmal der Grauen Busse soll an die Opfer und auch an die Täter dieser grauenvollen Taten erinnern und eine kontinuierliche gedankliche Auseinandersetzung, für die es keinen Schlussstrich geben kann, anregen und eine öffentliche Diskussion – „wie konnte so etwas passieren?“ – anstoßen.

Im Jahre 2008 beschlossen die beiden Künstler zusammen mit Frau Prof. Stefanie Endlich (Kunstpublizistin und Honorarprofessorin an der Berliner Universität der Künste), Frau Dr. Kristina Hübener (Brandenburgische Historische Kommission), Herrn Matthias Kube (Vorstand Wichern Diakonie in Frankfurt/Oder), Dr. med. Ulrich Niedermeyer (Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Leiterinnen und Leiter Psychiatrischer Abteilungen und Fachkliniken im Land Branden-

burg), Dr. Thomas Reichel (Stadtverordneter) eine Kopie dieses Denkmals von Berlin (seit 18. Januar 2008 in der Berliner Tiergartenstraße stehend) nach Brandenburg an der Havel zu holen, wo es am 18. Januar 2009 in einer feierlichen Zeremonie aufgestellt wurde und bis 12. September 2009 aufgestellt blieb. Schirmherr der Ausstellung war der Landtagspräsident Gunter Fritsch. – Während der gesamten Ausstellungszeit wurde durch Vorträge, Veranstaltungen etc. ein Begleitprogramm realisiert.

Warum Brandenburg an der Havel?

Im alten Zuchthaus in Brandenburg-Görden war von August 1933 bis Februar 1934 ein frühes nationalsozialistisches Konzentrationslager untergebracht. In dieser NS-Tötungsanstalt wurden 1900 Patienten ermordet. Die Patienten stammten entweder aus der damaligen „Landesirrenanstalt“ mit ungefähr 1500 Erwachsenen und 1000 Kindern, dann „Brandenburgische Psychiatrische Landesanstalt Görden“, später nur noch kurz „Landesanstalt Görden“ genannt (danach Landesklinik für Psychiatrie, heute Asklepios-Fachklinik) oder wurden dort hinverfrachtet und zum Teil später in der Nachfolgeeinrichtung in Bernburg getötet.

Der damalige Direktor Professor Hans Heinze war aktiv in der „Euthanasie-Aktion T4“ tätig. Er gehörte zu den drei leitenden Gutachtern, die über die Tötung – in Brandenburg Tod durch Vergasung in der Kinderfachabteilung – entschieden und wurde später auch als Gutachter für die Erwachsenen-„Euthanasie“ benannt. Ungefähr 1000 Kinder und Jugendliche wurden anfangs aus den Kliniken in Lübben und Potsdam nach Brandenburg-Görden verbracht und bis August 1944 erhöhte sich diese Zahl auf ungefähr 4000. Prof. Heinze arbeitete nach Kriegsende bis zu seiner Pensionierung als Leiter der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Wunstorf/Niedersachsen.

Es ist leicht und einfach, unter den heutigen demokratischen Bedingungen mit dem Finger auf die damaligen Kollegen zu zeigen, mit denen wir so gar nichts gemeinsam haben möchten. Wären wir heutigen Ärzte unter den damaligen Bedingungen mutiger gewesen und hätten ganz anders gehandelt? Hätten wir uns alle gewehrt oder wären wir auch zu fleißigen Erfüllungsgehilfen der Nazis degeneriert?

Was lernen wir aus den Ereignissen und welche Konsequenzen müssen wir Ärzte nach diesen unfassbaren Taten ziehen?

Die unantastbare Würde des Menschen gehört ins Zentrum unserer Überlegungen und ärztlichen Handlungen. Große Achtsamkeit ist nötig, wenn schwache Menschen – und dazu gehören neben Kindern besonders psychiatrische Patienten oder Menschen, die gesellschaftliche Anforderungen nicht mehr erfüllen können oder nie konnten – wie z. B. die geistig Behinderten – als Last und Belastung für die Gesellschaft, die diese in Zukunft unter sich verschärfenden wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr tragen will, angesehen werden.

Seien wir auf der Hut, wenn dem Starken das Wort geredet wird, denn das Starke braucht immer das Schwache, welches es verachten und besiegen kann.

Hüten wir Ärzte uns davor, von der jeweiligen politischen Obrigkeit instrumentalisiert zu werden; keine ärztliche Teilnahme an Verhören mit verbotenen Methoden und keine Psychiatrisierung von politischen Oppositionellen, kritischen Künstlern oder Journalisten.

Passen wir auf und hören genau hin, wenn Menschen das Leben anderer Menschen als nicht mehr lebenswert oder lebensunwert bezeichnen, widerstehen wir der „Tötung auf Verlangen“ oder „Tötung aus Mitleid“.

Besonders wir Psychiater müssen sehr skeptisch sein gegenüber „Heilsversprechen“ in der Medizin, die vorgeben, Krankheit, Leiden oder Behinderung eliminieren zu können.

Wir müssen verhindern, dass psychisch Kranke ausgeschlossen werden. Je größer die Kluft zwischen Gesunden und Kranken ist, umso mehr werden psychisch Kranke stigmatisiert.

Seien wir wachsam hinsichtlich der Gefahr einer weiteren Rationalisierung von Gesundheitsleistungen. Hüten wir uns vor drohenden utilitaristischen Überlegungen und Handlungen nach Nützlichkeitserwägungen im Gesundheitswesen und hüten wir uns vor dem Primat des ökonomischen – Empathie und ärztlich-menschliche Teilnahme sind trotz aller technischen Spitzenleistungen in der Medizin nicht austauschbar oder verhandelbar.

Akzeptieren wir nicht länger Ausdrücke wie „demographische Bombe“ oder „demographische Katastrophe“ in Bezugnahme auf die zunehmende Anzahl dementer Patienten im höheren Lebensalter. Besonders wir Psychiater sind hier gefragt, uns zu Anwälten dieser Patienten zu machen und deren Interessen im Verteilungskampf im Gesundheitswesen ausreichend zu vertreten.

Wir alle kennen unsere gesundheitliche Zukunft nicht und viele von uns werden ungewollt in einen hilflosen Zustand kommen, in dem sie von anderen Menschen völlig abhängig sind, ja ausgeliefert und auf deren Professionalität und Menschlichkeit angewiesen sind.

Lassen Sie uns für eine humane Gesellschaft, die ihre begrenzten Ressourcen auch denjenigen bereitstellt, die nicht mehr alle ökonomischen Anforderungen der Gesellschaft erfüllen können, gemeinsam kämpfen; das Böse ist weiterhin ein Teil der menschlichen Natur und muss immer wieder in Schach gehalten werden.

SUMMARY

On 14th July 1933 the National Socialists passed a *Law for the Prevention of Hereditarily Diseased Offspring* with the consequence that over 360 000 people, many of them mentally ill, were forcibly sterilised.

On 1 September 1939 issued a decree *euthanasia – Aktion T4* which claimed the lives of 250 000 to 300 000 psychiatric patients and mentally ill and physically disabled people with bipolar disorder, schizophrenia, epilepsy, blindness, deafness, dwarfism.

Academically renowned psychiatrists selected as assessors decided who would live and who would die.

Patients selected for death were transported in grey buses from hospitals to one of six mental institutions located in Grafeneck, Brandenburg, Hartheim, Pirna-Sonnenschein, Bernburg, Hadamar, each of which was equipped with gas chambers. Brandenburg-Görden an der Havel was one of the asylums where more than 4,000 physically and mentally disabled children were transported with grey buses. After selection, many of them were murdered. Brandenburg was run by the psychiatrist Hans Heinz, who was one of the leading assessors in the *child-euthanasia* program.

The artists Andreas Knitz und Horst Hoheisel constructed a walkable stone copy of the grey buses and situated this memorial in Brandenburg an der Havel to remind us of all the atrocities 70 years ago caused by psychiatrists.

Like Hans Heinze, many of the assessors continued their medical careers after the end of World War II. In 2012 the German Association for Psychiatry and Psychotherapy (DGPPN) excluded two late honorary members who were involved in the euthanasia selection.

Der Graue Bus in der Nähe der ehemaligen Gaskammer (links im Hintergrund) mitten in Brandenburg an der Havel / The Grey Bus near the former gas chamber (background left) in the middle of Brandenburg an der Havel

PROBELAUF FÜR KRANKENMORD UND HOLOCAUST INMITTEN EINER ÜBER TAUSENDJÄHRIGEN STADT

DIE „EUTHANASIE“-GEDENKSTÄTTE AM NICOLAIPLATZ IN BRANDENBURG AN DER HAVEL

HANS-GEORG KOHNKE

Wer heute auf dem Parkplatz am Nicolaiplatz in der altehrwürdigen Stadt Brandenburg an der Havel neben der Gedenkstätte steht, kann sich nicht so ohne weiteres vorstellen, dass im Jahre 1940 an diesem Platz ein systematischer Krankenmord als Vorbereitung zum Holocaust passiert sein soll. Dies umso weniger, als damals der ganze innerstädtische Verkehr über diesen Platz rollte und auch sämtliche Straßenbahnlinien hier entlang führten. Von dem Treiben in den Mauern des alten, schon jahrelang leerstehenden Zuchthauses sollte gar nichts bemerkt worden sein? Immerhin wurden im Zeitraum von Januar bis Oktober 1940 nachgewiesenermaßen über 9.700 Menschen hier vergast und anfangs auch auf dem Grundstück verbrannt.

Am 18. Januar 1940 traf sich hier eine große Zahl von hochrangigen Nazitätern, unter ihnen auch die persönlich von Hitler beauftragten Karl Brandt (Leibarzt Adolf Hitlers) und Philipp Bouhler (Chef der Reichskanzlei). Dieser Termin und die vorausgegangene Weisung Hitlers sind von ursächlicher Bedeutung für die „Euthanasie-Aktion T4“ und stehen deshalb seit dem Jahr 2000 auch am Beginn der Darstellung auf den Metallstelen der Brandenburger Gedenkstätte. War die Täterseite auf der ersten Fassung der Gedenkstätte von 1997 (siehe: Endlich 1999, und: Brandenburger Museumszeitung Nr. 3) noch nicht sehr intensiv behandelt worden, so schenkte man ihr drei Jahre später bei der inhaltlichen Überarbeitung der Texte besondere Aufmerksamkeit, genauso, wie man auch die Nachkriegszeit nun stärker ins Blickfeld rückte.

Diese Neufassung wurde von einer Arbeitsgruppe unter der Koordination des Autors erarbeitet. Teilnehmer waren: Gudrun Bauer (Museums- und Gedenkstättenpädagogin des Stadtmuseums), Anja Castens (Denkmalpflegerin), Beatrice

Falck (Historikerin – KLIO, Gesellschaft für historische Recherche und Bildung), Friedrich Hauer (Historiker – KLIO), Constanze Kutschker (seinerzeit Volontärin am Stadtmuseum). Zusätzlich wurde auch der damalige Leiter der Dokumentationsstelle Zuchthaus Brandenburg-Görden, Joachim Görlitz, beteiligt. Die neuen Texte wurden von KLIO angefertigt und in der Arbeitsgruppe vor dem Hintergrund der mehrjährigen Erfahrungen mit Führungen auf der Gedenkstätte – vor allem von Schulklassen und Rekruten der Bundeswehr – didaktisch überarbeitet und gemeinsam abgestimmt.

Hierbei stand vor allem die Allgemeinverständlichkeit im Vordergrund, denn die Gedenkstätte wird am Rande eines der wichtigsten innerstädtischen Parkplätze ständig von Laufkundschaft besichtigt. Zusätzlich wurden englischsprachige Zusammenfassungen auf jeder Tafel abgedruckt, denn dieser Platz war bereits in kurzer Zeit in den Fokus aller am komplexen Thema Holocaust Interessierten gerückt.

Bekannt geworden ist dem Stadtmuseum in diesem Zusammenhang u. a. mehrmaliger Besuch aus den USA. So war zum Beispiel Stephen Gerard, der Enkel des letzten Brandenburger Rabbiners Josef Rosenzweig (ermordet in Auschwitz), im Jahre 2004 mit seiner Familie an diesem authentischen Ort. Aber auch viele Angehörige von ermordeten Kranken, die erst nach 1990 etwas über das genaue Schicksal ihrer Verwandten erfuhren – vorher wurden diese Akten vom Staatssicherheitsdienst der DDR unter Verschluss gehalten –, konnten nun an dieser Stelle Abschied nehmen und gedenken.

Abbau und Denkmals-Verabschiedung in Brandenburg an der Havel am 17. Januar 2009 / People say farewell to the memorial as it is dismantled in Brandenburg an der Havel on 17 January 2009

Schon im Rahmen der Eröffnung 1997 hatte Elvira Manthey (geb. Hempel), eine Überlebende der „Aktion-T4“, Brandenburger Schülern im Stadtmuseum aus ihrem Erleben als achtjähriges Mädchen und ihr weiteres Schicksal berichtet. Diese Veranstaltung war für die teilnehmenden Schüler und auch für den Autor eine Geschichtsstunde, die man sein ganzes Leben nicht vergisst.

In den vergangenen Jahren wurden allein vom Autor über 5.000 Schüler und Bundeswehrrekruten über die Gedenkstätte geführt. In einer 2005 durchgeführten anonymisierten Befragung dieser ergab sich ein großes Nichtwissen über die geschichtlichen Zusammenhänge und Fakten. Hierin manifestiert sich nicht generelles Desinteresse, sondern es war in den Diskussionen im Anschluss an die Führungen auffällig,

Die leere Bushaltestelle in Brandburg an der Havel / The empty bus stop in Brandenburg an der Havel

dass ein großes Interesse herrscht – bis hin zu aktuellen Fragen der Sterbehilfe oder der Gentechnik. Eigentlich müsste jeder Brandenburger Schüler in seiner schulischen Laufbahn einmal diese Gedenkstätte aufsuchen, schon um wirkungsvoll neonazistischen Tendenzen vorzubeugen.

Auch die ausländischen Studenten der Fachhochschule Brandenburg, die im ERASMUS-Stipendienprogramm der Europäischen Union ein Semester in der Havelstadt verbringen, werden seit etwa Anfang 2000 zu diesem Gedenkort geführt. Insbesondere die Studenten aus den osteuropäischen Staa-

ten zeigen durch ihre besondere und oft auch persönliche Betroffenheit, wie sehr wir Nachgeborenen in der Verantwortung für die Taten unserer Vorfahren stehen!

In den vergangenen 15 Jahren wurden an der Gedenkstätte jeweils am 27. Januar und 1. September Gedenkfeiern mit stetig zunehmender öffentlicher Beteiligung durchgeführt. [27. Januar – Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus – seit 1996; Red.]

Sie haben einen wesentlichen Beitrag zur Verankerung dieser Verbrechen im kollektiven Gedächtnis der Stadtbevölkerung und insbesondere in der nachhaltigen Erinnerungsarbeit geleistet. Hervorhebenswert ist die Tatsache, dass Schüler von Brandenburger Schulen zu eigenständigen Beiträgen innerhalb der Gedenkfeiern ermutigt wurden. Es ist die größte Herausforderung der zukünftigen Erinnerungsarbeit, dieses Interesse der jüngeren Generation wach zu halten und immer wieder anzuregen.

Der von Januar bis Oktober 2009 dauernde Zwischenstopp des Denkmals der Grauen Busse in Brandenburg an der Havel hat wesentlich zur Verbesserung der Gedenkstättenarbeit und ihrer öffentlichen Wahrnehmung beigetragen. Mit der Einweihung der neuen Gedenkstätte mit Dauerausstellung am Nicolaiplatz durch die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Mitte des Jahres 2012 wird die Arbeit an diesem Gedenkort nun zukünftig auf den schon lange geforderten Stand gebracht. Hierfür hat das Projekt der Grauen Busse, das in Brandenburg an der Havel unter der Schirmherrschaft von Landtagspräsident Gunter Fritsch stand und von Oberbürgermeisterin Dr. Dietlind Tiemann tatkräftig unterstützt wurde, maßgebliche Impulse gesetzt und letztendlich zur Beschleunigung bei der Entscheidungsfindung beigetragen.

LITERATUR

- Brandenburger Museumszeitung Nr. 3, hg. anlässlich der Einweihung der „Euthanasie“-Gedenkstätte in Brandenburg an der Havel am 27. April 1997 von den Museen und Gedenkstätten der Stadt Brandenburg an der Havel und dem Brandenburger Wochenblatt – abrufbar unter: www.stadt-brandenburg.de/kunst+kultur/stadtmuseum/publikationen/museumszeitungen
- Hübener, Kristina: Brandenburgische Heil- und Pflegeanstalten in der NS-Zeit. In: Brandenburg in der NS-Zeit. Studien und Dokumente, hg. von Dietrich Eichholtz unter Mitarbeit von Almuth Püschel, Berlin 1993, S. 230–246.
- Falck, Beatrice und Hauer, Friedrich: Brandenburg-Görden. Geschichte eines psychiatrischen Krankenhauses. Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg, Bd. 13, Berlin 2007; weitere Publikationen unter: www.klio-chronik.de
- Endlich, Stefanie et al.: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation, Bd. II, Bonn 1999: Brandenburg S. 229–378, hier S. 247f.
- Manthey, Elvira: „Die Hempelsche“. Augenzeugenbericht einer Überlebenden der Aktion T4 in Brandenburg an der Havel, Selbstverlag o. J.

THE TRIAL-RUN FOR MURDERING THE SICK AND FOR CARRYING OUT THE HOLOCAUST IN A CITY MORE THAN ONE THOUSAND YEARS OLD. THE EUTHENASIA MEMORIAL AT THE NICOLAIPLATZ IN BRANDENBURG ON THE HAVEL

In 1940, the Nazis tested their mass murder programme in the middle of Brandenburg, one of Germany's oldest towns, for the very first time. Acting on direct orders from Adolf Hitler, Dr. Brandt (the Fuhrer's personal doctor) and others went to the old prison to supervise a dreadful experiment: how to murder as many disabled people as possible by gassing them with carbon monoxide! They set up a normal garage with this aim in mind. It was the first step on a path that ended in Auschwitz.

Today, a memorial site and a museum keep the memory of this experiment alive to ensure that nothing like this ever happens again.

Ort der ehemaligen Gaskammer in Brandenburg an der Havel mit Informationstafeln /
The site of the former gas chamber—with information plaques—in Brandenburg an der Havel